

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. • Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg • Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG • LIMBURG/LAHN



Schloß Pilgramsdorf

Röchlitz und seine Hedwigs- kapelle

Von Kantor Mertsch,
Röchlitz

Entnommen
„Der Heimat Bild“

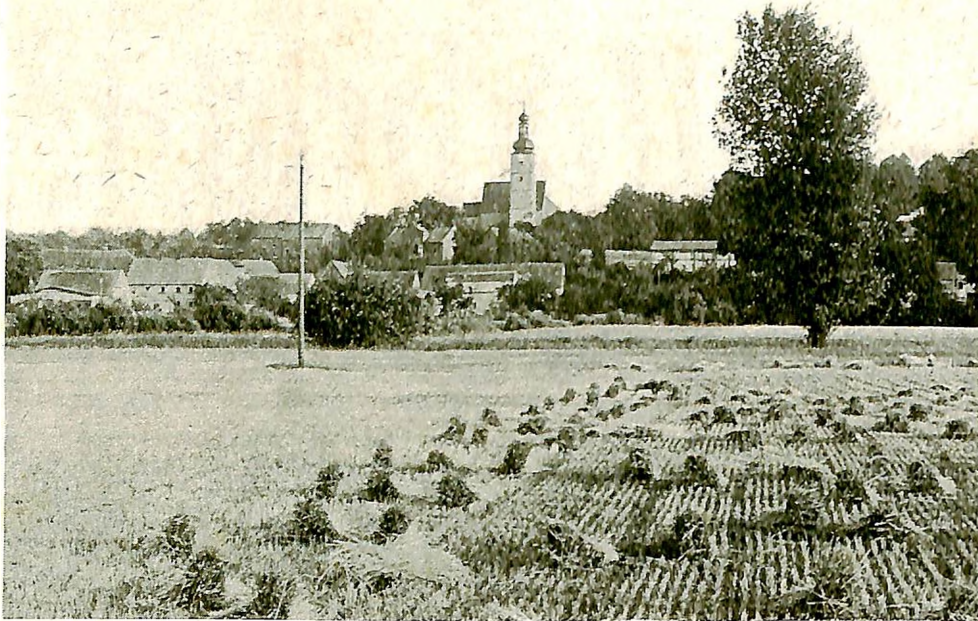
Röchlitz ist eine slawische Siedlung und als solche eines der ältesten Dörfer Schlesiens. Es ist in Straßenform angelegt in der Richtung von Prausnitz her. Die Hauptachse des Dorfes liegt also südlich—nördlich, parallel zum „Flössel“ laufend, demnach quer zur heutigen Dorfstraße. Diese, von Goldberg über Laasnig nach Jauer führend, ist östlich—westlich gerichtet. An ihr finden sich außer dem Gerichtskretscham nur kleinere Wirtschaften, während die größeren an der Hauptachse liegen, wohl ein Anzeichen dafür, daß sie der ältere Dorfteil sind. Malerisch am Berghange gelegen, krönt die hochgetürmte Kirche das schöne Landschaftsbild, weithin sichtbar nach Ost und West, ein Wahrzeichen des Katzbachtals. Und aus dem Gebüsch auf der Bergeshöhe ragt ein Mauerstumpf hervor, als letzter Rest der einstigen Hedwigsburg, im Volksmunde fälschlicherweise „Hedwigs-kapelle“ genannt.

Kirche und Burg sind in ihrer Geschichte zugleich die Geschichte des Dorfes und mit dem Namen des Herzogs Heinrich I. des Bärtigen in Liegnitz (1201—1238) und seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig († 1243, 1267 heiliggesprochen), untrennbar verbunden.

Wenden wir uns zunächst der Kirche zu. Eine an der Außenwand des Altarraumes sichtbare Zahl, 1272, deutet wohl darauf hin, daß in diesem Jahre ein Erweiterungs-

bau stattgefunden hat. Unverbürgten Nachrichten zufolge soll die Kirche im Jahre 1225 erbaut worden sein. Urkundlich wird sie bereits 1304 erwähnt.

Und nun zur Hedwigsburg, die einst hoch über Dorf und Tal thronte. Vom Dorfengang von Goldberg her biegt der Weg zur Burg dicht hinter der Fleischerei ab und führt durch das hängende Gelände rasch bis zum ersten Burgwall. Folgt man vom Süden her dem Fahrweg durch die beiden Wallgräben, die heute noch bis drei Meter Tiefe aufweisen, hindurch, so steht man alsbald vor der Ruine, den Überresten des Schloßbaues des Gemahls der heiligen Hedwig. Unschwer lassen sich noch die Vorburg und Hochburg feststellen, jene nach Osten, diese nach Westen gerichtet. Auf den vermorschten Trümmern wachsen seit Jahrhunderten Eichen und niedriges Gebüsch. Von der Hochburg steht noch heute der Westgiebel, die Ruine, die dem Wanderer im Katzbachtal weithin sichtbar ist. Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war an die Giebelwand ein gotischer Bogen angeschlossen, der dann durch eine auf ihm gewachsene Kiefer gesprengt wurde. Daß Heinrich I. der Erbauer dieser Burg ist, ist dadurch erwiesen, daß er eine Urkunde 1211 in Burg Röchlitz ausgestellt hat. Wahrscheinlich ist 1210 das Entstehungsjahr. Im Innern der Giebelwand sieht man Nischen und Löcher, wo früher



Ernte auf den Fluren von Röchlitz

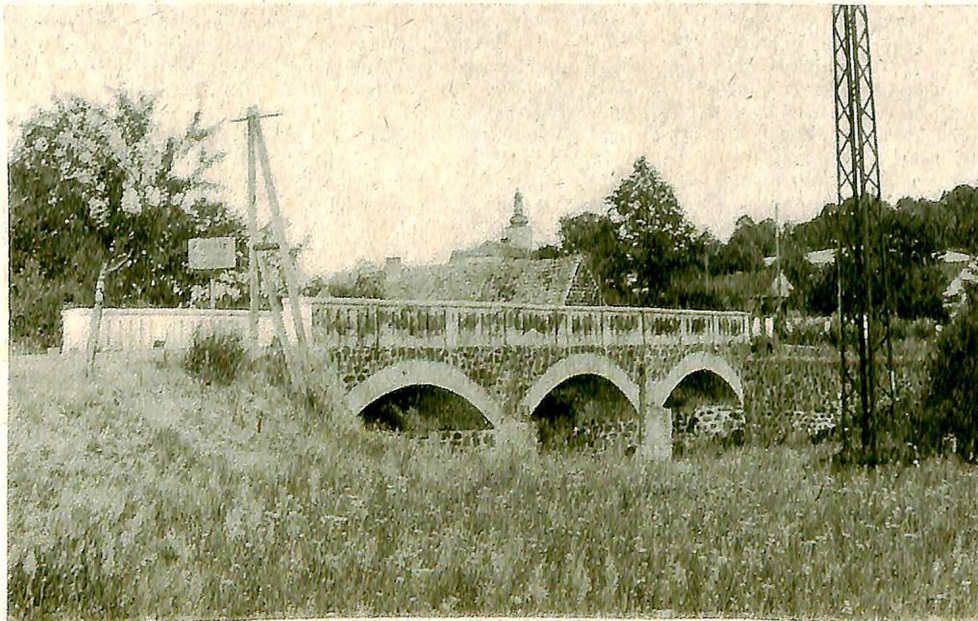
Balken gelegen haben, ein Beweis, daß wir hier den Rest einer Wohnburg vor uns haben. Gewiß hat sie dem Herzogspaar zum Sommeraufenthalt gedient, und der angrenzende Tierbusch, früher „Gallicana“ genannt, ist sicher sein Jagdrevier gewesen. Daß dieser Schloßbau auch eine Betkapelle gehabt hat, ist bei der Frömmigkeit der Herzogin als zweifellos anzunehmen. So ist die Burg wohl auch fälschlich zu ihrem jetzigen Namen „Hedwigskapelle“ gekommen. Nach dieser Burg ist die Herzogin Hedwig von Liegnitz aus oft gewandert. Von hier aus vermochte sie die guten Erfolge der deutschen Besiedlung zu erkennen, an denen sie soviel Freude hatte. Unten im Tale des „Flössels“, eine große Strecke vom Berge entfernt, ist eine Quelle, die heute noch den Namen Hedwigsquelle führt.

Nach dem Tode Heinrichs des Bärtigen fiel die Burg 1294 an Heinrich von Glogau, der sie dem Herzog von Liegnitz, Heinrich V., raubte. Von den späteren Besitzern ist nur einer bekannt geworden, nämlich Ulrich von Bock (Buksteiche bei Riemberg!), der hier in Röchlitz 1464 (oder 1484) starb.

Im Jahre 1428 soll dieses Bergschloß von den Hussiten verwüstet worden sein. Andererseits wird behauptet, daß die Burg, weil sich im Laufe der Hussitenkriege Räuber eingenistet und dem Lande viele Jahre hindurch großen Schaden zugefügt hätten, 1452 als Raubburg (Morgenbesser, Geschichte von Schlesien) von den verbündeten Breslauer und Schweidnitzer Bürgern belagert, zerstört und eingenommen, hierauf angezündet und gänzlich zerstört worden sei. Beide Angaben lassen sich als richtig ansehen, wenn man annimmt, daß die frühere Zerstörung nicht so vollständig war, daß

sich nicht in den Schloßtrümmern Raubritter hätten befestigen und die Anwohner sowie die vorüberziehenden Handelskarawanen hätten ausplündern können. Leider ist die Burg seit jener Zeit nie wieder hergestellt worden, und nur einige wenige Überreste bezeugen ihr ehemaliges Dasein.

Eine fast in Vergessenheit geratene Sage von der „Hedwigskapelle“ sei erwähnt: Eines Tages im Frühling ging ein zehnjähriger blonder Knabe am Burgherg Erdbeeren suchen. Mit einem Male sah er unter den Sträuchern ein vergittertes Fenster, und als er hineinschaute, erblickte er einen Mönch in dem Keller, der viel Geld (Goldgeld), aus den Goldberger Schächten gewonnen, zählte. Der Mönch winkte den Knaben heran und bedeutete ihm, zum Weihnachtsabend, Punkt 12 Uhr, sich wieder einzustellen, dann würde alles Gold sein eigen werden, er dürfe aber niemandem etwas sagen. Der Junge versprach es auch. Weihnachten kam heran — es war ein schneefreier Abend — und der Knabe machte sich auf, den Fleck wiederzusuchen, um mit dem Gelde dann den Eltern eine Freude zu bereiten. Er wappnete sich mit Dreistigkeit. Es ist beinahe 12 Uhr. Da steht in der Nähe ein altes Weib, das dürres Holz sammelt. Dieses fragt den Knaben, was er wolle. Der Knabe sagte: „Ich suche mir was“, und ging weiter. Es schlug 12 Uhr. Eine Türe öffnete sich. Der Mönch winkte dem Knaben, der auch dreist eintreten wollte. Da mit einem Male schaut auch das alte Weib mit hinein. Der Mönch schrie nun laut auf: „Wehe mir, nun ist der Bann wieder erneuert, nun muß ich wieder hundert Jahre schmachten und den Schatz hüten!“ — und Mönch und Weib waren verschwunden.



Die Katzbachbrücke in Röchlitz

Zum Titelbild:

Pilgramsdorf

Pilgramsdorf und sein Schloß können auf eine reichbewegte Vergangenheit zurückblicken. Während des Dreißigjährigen Krieges hat Pilgramsdorf mehrfach unter Kaiserlichen und Schweden zu leiden. Wallenstein selbst und Isolani nahmen im Schlosse Quartier. Auch während des Siebenjährigen Krieges beherbergte das Schloß hohe Gäste: Friedrich den Großen und Ziethen. In den Freiheitskämpfen ziehen der König von Preußen, der Kaiser von Rußland, und im Gefolge der Monarchen Prinz Ferdinand, Prinz von Oranien, der Herzog von Braunschweig, Blücher, Gneisenau, Freiherr vom Stein und Hardenberg durch Pilgramsdorf. Von feindlicher Seite nimmt Macdonald im Schlosse Quartier. In eingehender Weise berichtet die Elsnersehe Familienchronik die mehrfachen Plünderungen, die Pilgramsdorf zu erdulden hatte. „Groß und schrecklich waren Jammer und Not. Gehöfte und Häuser lagen in Asche, Felder waren verheert, die Forsten verwüstet, alles Eigentum geraubt, das Vieh aufgezehrt.“

Aus „Der Heimat Bild“

Goldberg-Haynauer Kreisgruppe im RGV. Köln

Mit 3 Reisebussen hatten die Heimatleute Gelegenheit zu einer sehr preisgünstigen Fahrt nach Holland. So startete man am 28. August und am Sonntag, dem 4. Sept., um 6.30 Uhr zu einem sehr schönen Erlebnis. Der Reiseweg ging von Köln-Mönchengladbach zur Grenze bei Elmpt. Die Kontrollen verliefen schnell und bald waren wir im sauberen holländischen Städtchen Roermond, wo ein Morgenbrunch eingenommen wurde. Dann ging es weiter über Eindhoven mit den weltbekannten Philipswerken, Tilburg, Breda, Dordrecht nach Rotterdam, unserem Ziel. Es war Gelegenheit zur Besichtigung der Floriade gegeben, einer herrlichen Blumenschau; man konnte eine sehr interessante Hafensrundfahrt oder Stadtbesichtigung unternehmen. Solche Hafensfahrten mit den vielen Ozeanriesen war für uns Landratten eine wunderbare Angelegenheit, die so schnell zurück wieder geboten wird. Leider vergingen die Stunden wie im Fluge. Nach einer Stärkung in den guten Gaststätten von Rotterdam mußte die fünfstündige Busfahrt zurück angetreten werden. Wohlbehalten erreichten wir Köln wieder. Damit war wohl für Busfahrten das Ende in diesem Jahre erreicht. Die Witterung hatte es bei beiden Fahrten mit uns noch gut gemeint.

Am Sonntag, 2. Oktober, 16 Uhr treffen wir uns wieder zum 80jähr. Bestehen des RGV im Logenhaus, Hardefußstraße 9, zu einer würdigen Feierstunde und bitten um Erscheinen. Bereits 1883 wurde in Goldberg/Schles. ein Ortsverein des RGV gegründet, der sich einer immer größeren Anzahl von Mitgliedern erfreute.

Wandertage sind vorgesehen:

Sonntag, den 18. 9. Tageswanderung. Wdf. Schaer. Treffpunkt Hauptbhf., Halle am Blumenkiosk, 8 Uhr, Fahrpreis 2.40 DM. Wdwg.: Wahlscheid, Honrath (Einkehr), Hoffnungsthal. Rucksackverpflegung.

Sonntag, den 25. 9. Kurzwandg. Wdf. Langner. Treffpunkt 13.00 Uhr Neumarkt, Linie 8. Wanderweg durch den Königsforst.

Sonntag, den 9. 10. Tageswandg. Wdf. Schaer. Treffpunkt 8.00 Uhr Vorhalle Bahnhof K.-Deutz. Wdwg.: Königswinter, Oelberg, Niederdollendorf (Einkehr Oelberg), Fahrpreis 3.— DM.

Bitte beachten Sie immer den Tageskalender der Kölner Zeitungen. Wandern ist der Gesundbrunnen unseres Lebens in der Alltagsstetze der Großstadt. Gäste und Freunde unseres Heimatgebirges sind immer herzlich willkommen. Werben auch Sie bitte Mitglieder für unseren Heimatverein.

Joh. Thiel, HKVM.

Kantor Jakob aus Konradsdorf — ein Pfleger des Volksgesanges / Von Manfred Tschierske

In Nummer 4 des 1. Jahrganges der Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten war das Kantorhäuslein in Konradsdorf bei Haynau abgebildet. Eine Gedenktafel daran erinnert an die häufigen Besuche von Hoffmann von Fallersleben, des Dichters des Deutschlandliedes, bei seinem Freund, dem Kantor und Lehrer Friedrich August Leberecht Jakob, in den Jahren 1829 bis 1840.

In der Zwischenzeit konnte ich viele interessante Dinge aus dem Leben und Wirken dieses schlesischen Schulmannes in Erfahrung bringen, in dessen Händen fast zwei Menschenalter lang, nämlich von 1824 bis 1880, die Erziehung der Jugend von Konradsdorf lag; und ich glaube, daß sie es verdienen, einmal in diesem Rahmen abgehandelt zu werden. Jakob war seit der Wiederbelebung des Volkshiedes durch Herder am Ende des 18. Jahrhunderts einer der ersten, der sich des Volksgesanges in Schlesien annahm, der unter das Volk ging, um die verklingenden Weisen aufzuzeichnen, und sich bemühte, sie wieder zu neuem Leben zu erwecken. In der Gründung eines jugendlichen Sängerbundes, der die Volksschulen vieler um Haynau liegender Dörfer umfaßte, schuf er ein Werk, das nicht nur in Schlesien einmalig war, sondern damals in ganz Deutschland seinesgleichen suchte. Er betätigte sich als Herausgeber zahlreicher Sammlungen mit geistlichen und weltlichen Liedern für Schule, Kirche und Haus und nahm in vielen Schriften zu musikpädagogischen Problemen Stellung. Das Liegnitzer Tageblatt vom 28. Mai 1884 würdigt ihn als eine Persönlichkeit, „deren Name durch ganz Deutschland bekannt und geachtet ist, und der sich durch seine Leistungen auf dem Gebiete des Schul- und Kirchengesanges ein so hohes Ansehen erworben hat, daß er den besten Männern seiner Zeit, die auf diesem Gebiete das Vorzüglichste geleistet haben, zur Seite . . . gestellt wird.“

Friedrich August Leberecht Jakob wurde am 25. Juni 1803 zu Kroitsch bei Liegnitz geboren. Sein Vater, der ebenfalls Kantor und Lehrer war, und dessen Amtsnachfolger ließen ihm den ersten Musikunterricht zuteil werden. Im Jahre 1819 übernahm er in Herndorf bei Glogau eine Hilfslehrerstelle und bezog dann das Seminar in Bunzlau, wo er nachhaltige Anregungen vor allem durch Musikdirektor Carow erhielt. 1822 kam er als Adjutant nach Lobendau, Kreis Goldberg, und zwei Jahre später, also 1824, nach Konradsdorf. Hier bekleidete er bis zum Jahre 1880 das Amt des Lehrers und Kantors. Sein ursprünglich gefaßter Plan, nach Berlin zu gehen, um bei Zelter Musik zu studieren, ließ sich nicht verwirklichen.

Jakobs Lebenswerk ist als das Bestreben zu bezeichnen, den Gesang, ganz besonders im Hinblick auf das Volkslied, zum allgemeinen Bildungsmittel zu machen. „Der Gesang“, so sagte er einmal, „ist gut geeignet, auf die Stimmung und Veredelung des Gemütes zu wirken, und deshalb muß er nicht bloß als ein manchem noch obendrein unnötiges Anhängsel, sondern als ein Hauptunterrichtszweig dastehen. In den sinnigen Volksliedern, die wohl zu unterscheiden sind von den Gassenhauern . . . spricht sich deutlich die Lebensrichtung des Volkes aus, dessen Eigentum sie sind, sie sind ein treuer Spiegel seines Charakters, sie sind Volksheligtümer.“ Jakob hatte bei seinen Ausflügen in die Umgebung seines Wirkungsortes die Dorfbewohner, die Mägde, Knechte und Frauen oft beim Singen von Volksliedern belauschen können. Sie erklangen beim Rocken, beim Federnschleifen, bei festlichen Anlässen oder bei Tanz und Unterhaltung unter der Linde oder auf dem Dorfanger. Er erkannte den großen erzieherischen Wert, den diese Lieder darstellen, im Gegensatz zu den „saft- und kraftlosen, trocken moralisierenden, höchst nüchternen, in Bezug auf Text und Melodie einer ungesulzenen Wassersuppe vergleichbaren Schulliedern“, die bisher den Kindern

eingetrichtert worden waren. So begann er, die Lieder, Weisen und Texte aufzuzeichnen. Er brachte es in der Zeit von 1829 bis 1842, die seine Hauptsammeltätigkeit umfaßt, auf über 600 Lieder, obwohl er sich nur auf einen kleinen geographischen Raum beschränkte, nämlich das Gebiet, das etwa durch das Dreieck Liegnitz — Goldberg — Haynau gebildet wird. Seine geborgenen Schätze faßte er in sechs Bänden mit je 100 Nummern zusammen; zu einer Drucklegung in dieser Form ist es leider nicht gekommen. Dennoch ist uns dieses Liedgut, das die schönsten und wertvollsten Volkslieder enthält, die schlesischem Volkstumboden entstammen, nicht verlorengegangen: seine beiden Freunde, Hoffmann von Fallersleben und Ludwig Erk, die oft in Konradsdorf zu Gast waren, veröffentlichten einen großen Teil davon.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben war 1823 vom Rheinland nach Breslau gekommen. Er wurde hier 1831 Professor für deutsche Sprachwissenschaft, und fünf Jahre später Ordinarius. 1842 gab er zusammen mit Musikdirektor Ernst Richter aus Steinau/Oder die wertvolle Sammlung „Schlesische Volkslieder mit ihren Singweisen“ heraus, der er eine Anzahl der von Jakob aufgezeichneten Lieder beifügte. Ludwig Erk war königlicher Musikdirektor in Berlin. Er legte durch seine jahrzehntelange Sammeltätigkeit den Grundstein für den mehrere tausend Nummern umfassenden und noch heute unübertroffenen „Deutschen Liederhort“. In seiner vielbändigen Liederausgabe „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen“ (1828 — 1845) nahm er einen sehr großen Prozentsatz von Lie-

dern aus Jakobs Manuskripten auf. Erk macht ihre Herkunft kenntlich durch den Zusatz „mündlich aus Konradsdorf“ oder „mündlich aus der Umgebung von Haynau“.

Nicht vergessen möchte ich in diesem Zusammenhang den heute in Eggerscheidt lebenden schlesischen Komponisten Gerhard Strecke. Er forschte in Jakobs Nachlaß und konnte so in seinem um 1950 erschienenen Liederbuch „Lieder der Schlesier“ einige bisher unbekannte Lieder daraus abdrucken.

Jakob ging von dem Gedanken aus, daß die alten Volkslieder, die bereits damals meist nur noch in ländlichen Gegenden, und hier vor allem den älteren Leuten bekannt waren, nur durch die Schule wieder ins Volk zurückgebracht werden könnten. Damit stand er dem Problem gegenüber, in welchem Gewande noch altes Volksliedgut anzubieten sei. Er hoffte es dadurch zu lösen, daß er den Weisen neue, volkstümliche, der Zeit entsprechende Texte unterlegte, da er glaubte, die alten würden nicht mehr gesungen werden. So verfuhr er in einer ganzen Reihe für den praktischen Gebrauch bestimmter Sammlungen, mit denen er seine volkerzieherischen Aufgaben erfüllen wollte. 1828 erschienen „24 deutsche Volkslieder“, denen er eine „Faßliche Unterweisung zum Gesangsunterricht in Volksschulen“ für die Hand des Lehrers beifügte; er zeigte hier ganz neuartige, erstaunlich fortschrittliche Gesangsmethoden auf. Es folgten „Lieder für die Jugend“, „Deutsche Lieder für Volksschulen“, „Liederwäldchen“ und vor allem „Der Volkssänger“, der reißenden Absatz fand und zwischen 1841 und 1847 drei Auflagen erlebte. Statt schlechter Surrogate „nichtsagenden Singsangs ohne deutsche Gemütstiefe“ suchte er hiermit für Schule, Kirche und Haus das „Lebenskräftige eigentliche Volkslied“ zurückzugewinnen.

(Fortsetzung folgt)

Mein Besuch in Konradswaldau

Georg Rosemann

Um es gleich zu sagen: es handelt sich nicht um einen wirklichen Besuch, vielmehr um einen solchen in Gedanken, besser gesagt, um einen Traumbesuch.

Selbst wenn ein wirklicher Besuch in der Heimat viel einfacher wäre, als er in Wirklichkeit zur Zeit ist, würde ich ihn ablehnen. Das klingt sicher sonderbar. Aber ich möchte die Heimat so sehen, wie sie einstmal war, und nicht, wie sie von den derzeitigen volks- und landfremden Bewohnern verschandelt worden ist. Und so bleibe ich denn bei meinen Traumbesuchen. Ich glaube auch, daß es einem großen Teil meiner Landsleute ebenso ergehen wird.

Nachdem ich unsere frühere Kreisstadt Schönau sowie Reichwaldau und die „Faule Rote“ hinter mir gelassen habe, näherte ich mich unserem Dorfe. Aber zu sehen ist ja bekanntlich von ihm noch nicht viel. Erst in der Nähe der „Rohrwiese“ kann man einige Gehöfte des Oberdorfes erblicken, sonst ist alles im Tale versteckt. Rechts kann man den spitzen Kegel des Pombener Spitzberges sehen. Linker Hand grüßt der Sargberg mit seinem Nachbarn, dem Kahlenberg, herüber, und ganz links kann man den Raumberg sehen. Nachdem ich die Höhe zum Teil schon überschritten habe, stehe ich auf der Bornhöhe, und hier lohnt es sich, etwas zu verweilen, denn der Rundblick von hier ist schön. Zunächst ein Blick auf das unter mir liegende Dorf, von dem aber auch hier, außer dem Dominium, wieder nur wenige Gehöfte zu sehen sind. Geradeaus auf der gegenüberliegenden Höhe sieht man die Windmühlhäuser. Die alte Windmühle, die danebenstand, ist gegen 1908 abgebrochen worden. Schade darum, denn sie war so etwas wie ein Wahrzeichen der Gegend und weithin zu sehen. Etwas weiter im Hintergrunde der Willmannsdorfer Hochberg mit seiner Gaststätte. Wer kennt ihn nicht und denkt dabei nicht an seine eigene Jugend zurück, wenn an schönen Sommersonntagen, besonders aber zu Pfingsten, viele Hunderte von Ausflüglern aus den Städten Goldberg, Liegnitz

und Jauer, aber auch aus allen umliegenden Dörfern, hier zusammenkamen.

Aber zurück zu meinem Standort auf der Bornhöhe. Gleich zu meiner Rechten das „Popelpischla“. Nach der Überlieferung soll sich die Bevölkerung in früheren Kriegzeiten, etwa zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, von hier aus Zeichen gegeben haben, und zwar durch einen auf eine Stange gesteckten sogenannten Popel. Ehe ich meinen Standort verlasse noch ein kurzer Besuch bei der Quelle unterhalb der Straße, dem „Born“, nach dem die Höhe den Namen hat. Der Überlieferung nach ist sie nie versiegt, auch nicht in den trockensten Jahren.

Und nun gehe ich die Straße hinab. Vorbei an der ehemaligen Brauerei und der Schmiede, stehe ich bald vor dem Pfarrhaus mit seinem großen Garten. Im Geiste sehe ich die Gestalt unseres alten langjährigen Pastors Schröder, wie er seine Blumen und Stauden im Garten pflegt. Vorbei am Kriegerdenkmal, stehe ich am Kirchgrund, der seinen Namen davon hat, daß man hier einmal eine Kirche bauen wollte. Es muß dies wohl so zwischen 1750 und 1800 gewesen sein. Einen genauen Aufschluß darüber gab auch das „Jubelbüchlein“ nicht. In meiner Jugendzeit konnte man noch eine Ecke der Grundmauer gut sehen. Und nun stehe ich vor dem Schulhaus. Über der Tür die Jahreszahl 1804, das Jahr der Erbauung. Rund hundert Jahre haben in den Schulzimmern die Konradswaldauer Jungen und Mädchen das Wissen fürs Leben erhalten, bis im Jahre 1903 an das alte Schulhaus ein neuer Flügel mit zwei Klassenräumen angebaut wurde. Es lohnt sich hierbei, einen kurzen Rückblick auf die Bewohner des Schulhauses zu werfen. Bis zum Jahre 1899 bestand hier der seltene Fall, daß hintereinander drei Generationen ein und derselben Familie das Amt des Lehrers und Kantors ausübten, und zwar erstreckte sich deren Tätigkeit auf einen Zeitraum von etwas über 100 Jahre. Der erste Kantor dieses Namens war

Johann Christoph Ernst. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand Ernst, der im Jahre 1857 starb, und hierauf dessen Sohn Ludwig Ernst, der im Jahre 1899 in den Ruhestand trat. Nach dem Jubelbüchlein und den Aussagen alter Konradswaldauer waren sie alle hervorragende Schulmänner und Förderer der Musik. Besonders die beiden Letzgenannten haben es als ihre Lebensaufgabe angesehen, die männliche heranwachsende Jugend musikalisch zu bilden. Und wenn in unserem Dorfe bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg fast an jedem Sonntage (an anderen Feiertagen war es selbstverständlich) in der Kirche das Hauptlied von vier Posaunen begleitet wurde, so war es das Verdienst vom letzten Kantor Ernst. Hierzu möchte ich bemerken, daß dies wirkliche Posaunen, sogenannte Kirchenposaunen, waren. Was man heute in Verbindung mit der Kirchenmusik als Posaunenchöre bezeichnet, ist eine völlige Irreführung, denn es handelt sich um Bläserchöre mit Ventilinstrumenten, aber um keine Posaunen. Als in Konradswaldau dann die Posaunenbläserie aufhörte, ging das Musizieren mit anderen Instrumenten natürlich auch weiter. Nach dem Weggang von Kantor Ernst kam dann ein reichliches Jahrzehnt, in dem die Inhaber des Lehrer- und Organistenamtes nur kurze Zeit im Orte waren. Es waren dies Kantor Weist und Kantor Klaffke. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg zog dann Lehrer und Kantor Paul Simoleit in das Schulhaus ein. Mit ihm erhielt unser Dorf einen Schulmann und Organisten von großen Qualitäten, der es bis zur Austreibung aus der Heimat verstanden hat, sich die Wertschätzung des ganzen Dorfes zu erwerben. Besonders auf gesanglichem Gebiet hat er Hervorragendes geleistet. Leider ist Kantor Simoleit schon vor einigen Jahren in Bielefeld gestorben. Sein Andenken wird von allen Konradswaldauern in Ehren gehalten.

Ich wende mich nun bei meinem Traumbesuch der benachbarten Kirche zu. Als nach dem 1. Schlesischen Kriege Friedrich der Große den Bewohnern seiner neu gewonnenen Provinz Schlesien volle Religionsfreiheit gewährte, kamen auch die Konradswaldauer um die Erlaubnis ein, sich eine Kirche bauen zu dürfen. Bisher war es ja so: es gab ein großes, rein evangelisches Dorf, aber ohne Gotteshaus; dafür andererseits eine katholische Kirche, jedoch ohne Katholiken. Unsere Vorfahren erhielten, wie auch viele andere Gemeinden, die Genehmigung zum Bau, allerdings mit der Einschränkung, daß nur ein Gotteshaus ohne Turm und Glocken, also ein Bethaus errichtet werden dürfe. Vermutlich wollte der sparsame und weitblickende König die größtenteils armen Gemeinden vor übertriebenen Ausgaben bewahren. Bereits im Juli des Jahres 1742 wurde das Gotteshaus eingeweiht. Unsere Vorfahren haben also in wenigen Monaten den Bau, wenn auch in einfacher Form, als Fachwerkbau fertiggestellt. Wenn man bedenkt, daß damals jedes technische Hilfsmittel fehlte, immerhin eine beachtliche Leistung. Laut Vertrag stand den Evangelischen das Geläut der katholischen Kirche zur Verfügung. So ist es geblieben bis zum bitteren Ende. In der nachfolgenden Zeit hat man im Innern der neuen Kirche nach und nach Verbesserungen vorgenommen, bis sie ihr freundliches Aussehen, das uns aus der jüngsten Zeit bekannt und vertraut ist, bekam. Die vielen Fenster trugen hierzu viel bei. Der Altar war für eine Dorfkirche wirkungsvoll, und darüber war die Kanzel mit der alten Sanduhr. Vor dem Altar der Taufstein mit seinem holzgeschnitzten Deckel aus dem geretteten Holz der Taufeiche. (Vergl. meinen Artikel „Die Taufeiche“ in der März-Ausgabe 1959.) Für eine Dorfkirche sehr imposant war das Äußere der Orgel mit ihren Schnitzereien. Die Orgel ist übrigens laut Jubelbüchlein erst später beschafft worden und stammte aus dem aufgelösten Kloster in Goldberg.

Fortsetzung folgt.

Ihre Anzeige
in die Heimatzeitung

Walter Scholz:

Ein Gang durch die Geschichte der Stadt Haynau in Schlesien

Fortsetzung

Am 3. Januar 1549 vermittelte der Herzog zwischen der Stadt und dem Landadel einen Vertrag, nach welchem letzterer wöchentlich nur zwei Achtel Liegnitzer oder Goldberger Bier einlegen durfte, das übrige hingegen, bei Androhung von 50 Dukaten Strafe, aus Haynau nehmen mußte.

1564, Montag nach St. Laurentius, erteilte Herzog Heinrich den städtischen Tuchmachern die Freiheit, sich einen Vorrat an Farbenwaren anzuschaffen und ihren Mitmeistern zu verkaufen. Hieraus darf man schließen, daß die Tuchmacherinnung schon damals sehr bedeutsam war, denn schon 1561 besaß sie ein eigenes Zechhaus.

1575 befanden sich 119 Leineweber in der Stadt. In späterer Zeit vermehrte sich deren Zahl so sehr, daß sie außerhalb der Stadt Häuser bauten und ebenso wie die 300 Tuchmacher recht ansehnliche Geschäfte mit den Handelshäusern in Nürnberg und Leipzig machten. In jenen Jahren muß die Stadt Haynau ein Vieles mehr an Einwohnern gehabt haben, als in unserer Zeit.

Am 26. April 1581 steckten sechs Mordbrenner die Stadt in Brand und legten sie zum größten Teil in Asche. Die Brandstifter entkamen, wurden aber, als sie am 29. Mai 1583 dieses gemeine Bubenstück wiederholten, bei welchem abermals ein beträchtlicher Teil der Stadt niederbrannte, ertappt, gefangen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Herzog Friedrich gab am St.-Michaelistage 1582 den Schuhmachern die Versicherung, daß bei Strafe von zehn schweren Schöcken an die Kammer und einem Schock als Mittel innerhalb der Meile kein Pflücker geduldet werden solle.

Am 3. Juli 1593 bestätigte die Herzogin Anna die Besitzungen der Schützengilde und erlaubte am 20. Dezember 1598 dem jeweiligen Schützenkönige, ein Freibier zu brauen.

1617, am 6. Juli, wurde die zuletzt in Haynau residierende Herzogin Anna, Friedrichs IV. Gemahlin, in einer Gruft der Pfarrkirche beigesetzt, welche die Verstorbene bereits 1608 für sich hatte errichten lassen.

Im Dreißigjährigen Kriege (1618—1648) erfuhr Haynau viele Drangsale. Mehrmals wurde die Stadt von Freunden und Feinden geplündert und ihre Wälder abgeholzt. Die Leinenmanufaktur ging zugrunde, denn die Weber flüchteten ins Gebirge, ein Umstand, der fast allein den Wohlstand dieser Stadt zerstörte.

Am 10. Juni 1645 schlug der Blitz in den Rathauerturm und dieser brannte bis auf

das Gewölbe nieder, wobei die Uhr Glocken schmolzen.

1649, am 21. Mai, erhielten die Kürschner von Herzog Rudolph ein Privilegium, demzufolge sich innerhalb einer Meile keines ihrer Gewerke ansetzen und arbeiten dürfe.

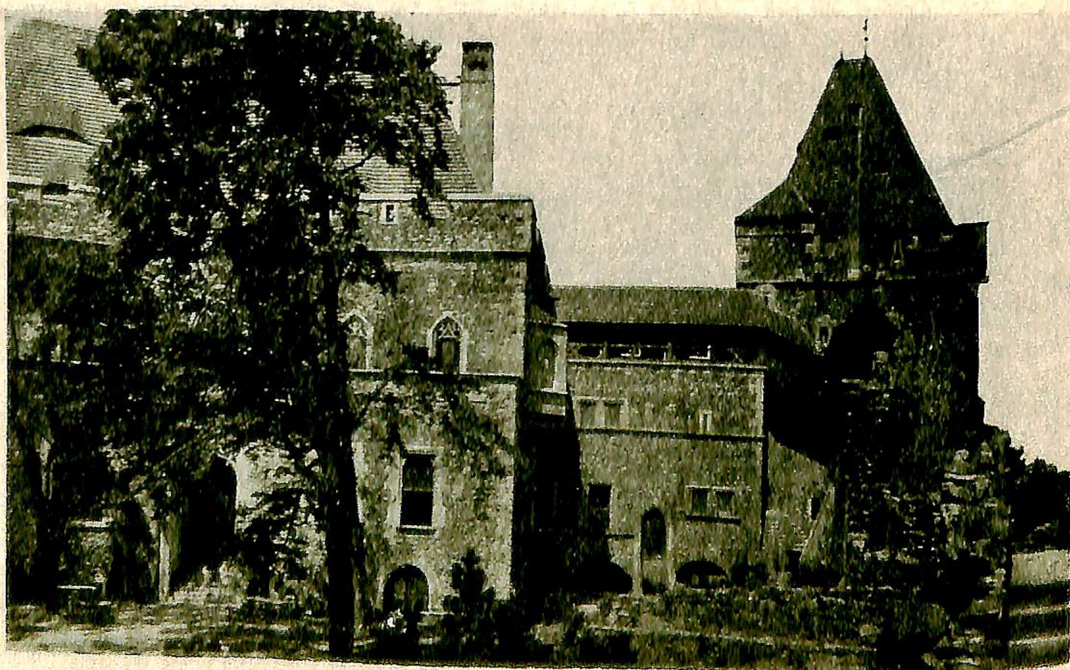
Herzog Rudolph erließ am 7. Februar 1651 zugunsten der Züchner den Befehl, daß jeder Handwerksstörer innerhalb einer Meile 5 Mark böhmische Groschen an die fürstliche Kammer und einen halben Stein Wachs der Zunft erlegen solle. Wer aber außerhalb der Meile Leinenwaren einzuschwärzen versuche, würde nicht nur in eine schwere Mark Strafe verfallen, sondern auch der Wegnahme der Ware zum Besten des Hospitals unterliegen. Auch durfte außer den Jahrmärkten niemand Züchnerwaren in die Stadt einführen, die weiße Leinwand ausgenommen, und doch mußte letzere von Meistern verfertigt und von gehöriger Breite und Güte sein. Falls sie diesen Forderungen nicht entsprach, verfiel sie der Beschlagnahme für das Hospital. Schade, daß diese landesherrliche Verordnung zum Besten der Stadt durch einen Unglücksfall verkümmerte, denn am 31. Mai brach Feuer aus und verzehrte nebst der Kirche alle öffentlichen Gebäude und die meisten Bürgerhäuser. Die Bewohner verloren dabei den größten Teil ihres Eigentums; man mußte den Gottesdienst anfangs unter freiem Himmel und dann noch zwei Jahre lang in einem Zimmer des Schlosses verrichten, bis am 23. Sonntag nach Trinitatis 1653 die neue Kirche eingeweiht wurde.

Am 8. Februar 1654 empfing die Stadt von den Herzögen Ludewig und Christian gleich den übrigen Fürstentumsstädten eine Brauordnung. Ferner wurden die Dörfer Scharfenort, Fuchsmühle und Panthen angewiesen, nur noch Haynauer Bier anzulegen. In der Folgezeit mag diese Anordnung oft übertreten worden sein, denn noch am 12. Juli 1666 gab Herzog Christian in gleicher Angelegenheit strengste Befehle. Und am 14. gleichen Monats gebot er, daß weder Adel noch Bauernschaft den Haynauer Salzschanke bei harter Strafe beeinträchtigen durften.

Am 10. Juni 1661 brannte abermals ein beträchtlicher Teil der Stadt nieder. Ein gleiches Unglück wiederfuhr ihr am 24. Juni 1672. Durch diese Brände sank der bürgerliche Wohlstand der Stadt und auch der Bürgerschaft recht beträchtlich.

1677 nahm der Landgraf von Hessen als Bischof zu Breslau der Stadt das 1517 verkaufte Gut Bischdorf und belehnte damit einen anderen, ohne auf die berechtigten Ansprüche der evangelischen Bürger zu achten.

Fortsetzung folgt



Auf der Gröditzburg

TAG DER HEIMAT

Am 11. September 1960 wurde der „Tag der Heimat“ begangen. Wieder sind in Städten und Orten, ja in ganz kleinen Dörfern die Vertriebenen zusammengekommen, um ihrer Heimat zu gedenken und zu fordern: Gebt uns unsere Heimat wieder, gebt uns das Recht, was jedem Volke, ja den Schwarzen zugestanden wird, laßt uns abstimmen, ob dieser Flecken Erde den Deutschen oder den Polen gehört! Berlin ist uns vorangegangen. Wie war das Echo? Wir wurden als Nazisten, als Kriegshetzer, als Revandisten und wer weiß was noch hingestellt. Der Vertreter Polens behauptet sogar, wir hätten das Recht verwirkt, unsere Heimat wiederzubekommen. In den Gaskammern der Lager und durch die Gewalttaten des Zweiten Weltkrieges hätten wir endgültig unser Recht auf Heimat verwirkt. Auf diese Behauptung gehört wohl von uns aus eine klare Antwort.

Wir sollen Nazisten sein. — Weiß man denn nicht, daß die wirklichen Nazisten einmal das Recht auf Heimat verwirkt haben, denn sie sind ja feige ausgerissen, als es um die Heimat ging, sie werden in unseren Reihen keinen Platz finden. Im Gegenteil, wir suchen ja selbst diese Verbrecher und führen sie dem gerechten Urteil zu; mit ihnen wollen wir nichts zu tun haben.

Nun, wir sollen Kriegshetzer sein. — Wer den Krieg bis zur Neige kennengelernt hat wie wir, wer auch die Zeit nach dem Kriege, als die Waffen ruhten, miterlebt hat und alles, aber wörtlich genommen restlos „alles“ verloren hat, der soll zu einem neuen Krieg hetzen? Wer das behauptet, der hat den klaren Menschenverstand verloren.

Und trotzdem wir mit den Verbrechern des Dritten Reiches nichts zu tun haben, sind wir bemüht, Wiedergutmachung zu leisten. Wollen wir einmal nur ganz bescheiden anfragen, wie es mit einer Wiedergutmachung der Greuel steht, die an uns geschehen sind nach dem Kriege, als die Waffen ruhten? Oder werden diese Greuel, die ja Folterungen des Mittelalters waren, etwa abgestritten? Sage man ja nicht etwa, diese Menschen waren keine Polen, sondern der Abschaum; die Verbrecher des Dritten Reiches waren ja auch keine Deutschen, sondern der Abschaum eines Volkes.

Nun mal einen anderen Gedanken hier eingeflochten. Polen hat nun schon seit 1946 die Verwaltung der östlichen Gebiete, also fünfzehn Jahre. Hat es in dieser Zeit bewiesen, daß es fähig ist, diese Gebiete zu verwalten oder nur halbwegs aufzubauen? Es sind doch die Bildberichte aus diesen Gebieten nicht erlogen und die Berichte der Besucher sind doch keine Münchhausen-erzählungen. Sie zeigen doch mit voller Klarheit, daß Polen gar nicht fähig ist, diese Gebiete überhaupt zu verwalten. Ist es denn wirklich eine Erfindung, wenn uns von Reisenden, die in die von Polen verwalteten Gebiete fahren, berichtet wird, daß die Polen, die dort jetzt wohnen müssen, den Tag herbeisehnen, an dem sie wieder in ihre alte Heimat können?

Eines lehnen wir Heimatvertriebenen allerdings mit aller Bestimmtheit ab: Eine neue Diktatur, ganz gleich von welcher Seite sie auch kommen mag. Wir haben sie am eigenen Leibe spüren müssen, wir erleben sie, wenn wir nach Mitteldeutschland fahren, wir lesen es von den östlichen Völkern.

Wir wollen in Selbstbestimmung leben, in Freiheit, in Gerechtigkeit und Frieden. Weil dies unser großes Ziel ist, wollen wir auch unsere Heimat in Freiheit und Frieden wiederhaben.

Doch eine große Bitte haben wir an die maßgebenden Stellen in Westdeutschland: Bringt uns auch das nötige Verständnis entgegen und bekennt euch viel öfter und viel klarer zu unseren Belangen. Manchmal haben wir den Eindruck, als wenn zuwenig getan wird. Ja, es gibt sogar manchmal Menschen, die behaupten, daß es in der Wirtschaft Stellen geben soll, die gar kein

Interesse haben an einer Wiedervereinigung oder Rückgabe der Gebiete östlich der Oder/Neiße, weil man ja dann Opfer bringen müßte. Soll das wahr sein?

Wenn dies der Fall wäre, dann hätte der Kampf um eine Wiedervereinigung keinen Sinn mehr, dann können wir ruhig warten, bis uns die SED, das heißt Genosse Ulbricht, erreicht hat. Das würde dann allerdings nicht lange dauern. Dann wünschen wir diesen Egoisten viel Vergnügen, ich

Friedrich

Adolf Quellmalz:

Die evangelische Kirchengemeinde Alzenau

Von der Gründung und den ersten hiesigen Ritters

Fortsetzung

Wir haben also jetzt ein Dorf Alzenau mit achtzehn Bauerngütern, neun Stellen, der Pfarrei, Küsterei und einem Rittergute. An der Spitze der Dorfgemeinde stand der Schultheiß, eigentlich Schultheiß, weil er die Schuld zu heißen oder zu heischen hatte. Als Richter mußte er die Schuld des Angeklagten suchen und heimsuchen oder bestrafen. Dabei standen ihm zwei Männer aus der Gemeinde zur Seite, Schöffen genannt, welche das Recht schöpfen halfen. Natürlich hatten sie nur die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben, wobei es sich um kleine Sachen handelte: Blutrünste, Blauschläge, Raufen oder andere Mißhandlungen. Von den vom Schultheiß verhängten Strafgeldern erhielt er immer den dritten Pfennig, wovon er selbst scherzweise „der dritte Pfennig“ genannt wurde. An den Herzog aber mußten zwei Drittel der Straf-gelder abgeführt werden. Der Herzog oder der Landvogt des Weichbildes oder Kreises übte in des Herzogs Namen die höhere Gerichtsbarkeit aus. Dazu gehörten Totschläge, Brandstiftungen, tödliche Wunden durch Messer oder Schwert, Notzucht, Straßenraub und Diebstahl, welche den Verlust des Lebens am Galgen oder durch das Schwert, oder den Verlust einzelner Glieder nach sich zogen. Dem Übeltäter wurden nämlich Hand oder Fuß abgehauen, sodaß sein Leib nicht mehr vollständig war. Von daher stammt unsere Redensart: „Dieses hat Hand und Fuß“, es fehlen ihm keine Glieder, ist also vollkommen. Die dazu nötigen Gerichtsverhandlungen wurden vom Herzog oder dem Landvogt an jedem Orte an Ostern, Pfingsten und Weihnachten, also jährlich dreimal, abgehalten, das „Dreiding“ genannt. Daran erinnert heute noch die Redensart: „Aller guten Dinge sind drei“, und die Ausdrücke: „Jemand verdingen“, „etwas ausdingen“ und „das Leibgedinge“. Bei solchem Dreiding hatte der Schultheiß jedesmal dem Herzog oder dem Landvogt eine Mahlzeit und Futter für die Pferde zu geben. Als Vasall des Obergerichtsherrn hatte er auch dem Landesherrn den Lehndienst zu leisten. Diese verreicherte Mahlzeit und der Lehndienst wurden später in einen

glaube ihre Rückversicherung ist nicht von bleibendem Wert.

Ich will und kann es nicht glauben. Wir wollen gerade in dieser bittersten Zeit darin nicht erlahmen und immer wieder die Forderung am „Tag der Heimat“ stellen: Gebt uns auf friedlichem Wege unsere Heimat wieder, dann wird auch wieder Frieden auf Erden werden. Vertriebene, haltet alle fest zusammen und fordert euer gutes Recht immer wieder und erlahmt nicht! Wir sitzen alle in einem Boot, wir wollen das Ziel, unsere Heimat, erreichen und nicht untergehen. Ch. M. Z.

Erbzins verwandelt. Als Schultheiß war er auch verpflichtet, die Schuld oder den Zins für den Grundherrn zu heischen, also einzuziehen und abzuführen, auch auf die Entrichtung des Herzogkornes und des Zehnten für den Bischof zu achten und zuweilen diesen selbst abzuführen. Ursprünglich hatte der Bischof den Garbenzehnten gefordert, wofür später von jeder Ackerhufe ein Malter, auch ein halber oder ein viertel Malter Getreide gegeben wurde. Dafür trat endlich die Abgabe einer Viertelmark, eines „Vierdung“ (heute sieben Mark) ein, der Bischof-Vierdung, im Volksmunde „Bischof für Dich“ genannt.

Für alle diese Mühewaltungen hatte unser Scholz das Recht, eine Schankwirtschaft, eine Bäckerei und eine Fleischerei einzurichten. Außerdem waren seine Hufen vom Zehnt und Zins frei, daher Freihufen genannt. Neben dem Dorfgericht und dem Landvogt in Goldberg gab es noch ein Hofgericht, welches aus dem Hoferichter, vier Ratmännern und drei Dorfschulzen bestand und über Geldschulden, Grenzstreitigkeiten, Vermächtnisse, Käufe und Eintreibung der Zinsreste der Bewohner des Weichbildes oder Kreises zu entscheiden hatte. Über die allgemeinen Landesangelegenheiten und die Kriminalfälle des Adels entschied der Landtag des Herzogtums Liegnitz, bei welchem unter dem Vorsitz des Herzogs oder einem beauftragten Beamten die Mitglieder, besonders die Mannen oder Barone (Bar = Mann, daher Baron, der Mann von Adel, der freie Mann oder Freiherr) das Urteil fanden. Solchen einflußreichen Männern im Landtage oder auch in Staatsämtern, reichen Adligen und reichen Städten verkaufte, verpfändete oder verschenkte die Herzöge oft ihre Rechte und Einkünfte in Städten und Dörfern. Ob unsere ersten Herren solche herzoglichen Rechte und Einnahmen des Dorfes schon erhalten haben, läßt sich vor dem Jahr 1400 nicht feststellen. Jedenfalls mußten unsere Hufenbesitzer lange Zeit das Herzogkorn nach der Gröditzburg bringen, weshalb sie es auch das Burggetreide nannten.

Als nun Herzog Heinrich I. am 19. März 1238 zu Krossen gestorben war, wurde er vor dem Hochaltar der Klosterkirche in Trebnitz begraben. Zu seiner Zeit hatten öfter unsern ersten Ansiedlern ernste Gefahren gedroht, denn in den Wäldern am Gröditzberge hielten sich 1217 und 1229 Räuberbanden auf, welche die umliegenden Dörfer und Städte arg belästigten. Da brachten unsere Bewohner ihre geringe Habe auf den durch die einen Meter starke und drei Meter hohe Feldsteinmauer geschützten Kirchturm und verteidigten sich von da aus, wenn ihnen von diesen Banden oder anderen Feinden Schaden drohte. So bot ihnen unsere Kirche Schutz für ihr leibliches Leben und Seelennahrung für ihr geistliches Leben. Wer ihre ersten Priester gewesen sind, darüber gibt es in den ersten anderthalb Jahrhunderten hiesiger Ansiedlung keine Urkunde. Neue Gefahren drohten, nachdem dem Vater der Sohn Heinrich II. der Fromme in die Regierung gefolgt war. Aus dem Norden Chinas her, von der Völkerschaft „Tata“, auch „Tartaren“ statt „Tataren“ genannt, richtete dieser bedeutende Stamm der Mongolen seine Wander- und Raubzüge westwärts. Im Winter des



Bitte schenken Sie dem beigelegten Kalenderprospekt Ihre besondere Beachtung. Es erschienen im Aufstieg-Verlag, München 23, Leopoldstraße 70:

1. Schlesischer Bildkalender 1961 mit mehrfarb. Titelbild, Bildpostkarten, 52teiliges Wochenkalendarium Preis 2,- DM
2. Volkskalender für Schlesien 1961 Das Heimatjahrbuch für alle Schlesier, mit reichhaltigem Kalendarium, Heimat-erzählungen, mehrfarbige Kunst-Druckbeilage, Heimatbilder u. viele nützliche Hinweise. Preis 2,- DM

Jahres 1241 standen sie mit zwei Heeren an den Grenzen Polens und Ungarns. Nachdem das eine Heer Polen geplündert hatte, verwüstete es Schlesien bis Liegnitz. Heinrich II. trat ihnen eine Meile von Liegnitz entgegen, wurde aber am 9. April 1241 nach tapferer Gegenwehr mit vielen der Scinen erschlagen. Diese Schlacht hatte dennoch den Erfolg, daß die Mongolen sich zurückzogen und unsere Gegend von ihnen verschont blieb. Zu Ehren des gefallenen Sohnes baute seine Mutter, die heilige Hedwig, auf dem Schlachtfelde oder der Wahlstatt eine Kapelle und eine Propstei für Benediktiner aus Opatowitz, südlich von Königgrätz, um welche später das Dorf Wahlstatt erstand. Am 15. Oktober 1243 folgte

auch diese Fürstin ihrem Gemahl und ihrem Sohne im Tode und wurde im Kloster zu Trebnitz beigesetzt.

Wir kehren zu unsern Alzenauer Ansiedlern zurück, und es erscheint uns heute fremdartig, daß hier wie auch anderwärts jede Person nur einen Namen hatte. Denn einen gemeinsamen Familiennamen gab es damals noch nicht. Zur näheren Kennzeichnung des einzelnen verband man die Bezeichnung seiner Herkunft mit seinem Personennamen, wie Hanns der Bayer, George der Franke. Daraus entstand später Hanns Bayer, George Franke, daher auch die anderen Familiennamen, wie Sachse, Schwabe, Böhm, Thüringer oder Düringer, später Düring und Döring. Auch die Art der Be-

schäftigung diente zur Unterscheidung: Melchior der Schuster, Marten der Müller, woraus Melchior Schuster, Marten Müller, Schmied, Schneider, Tischer, Böttcher, Wagner sich bildeten. Dem äußeren Ansehen verdanken wir die Namen Thomas Schwarz, Caspar Weiß, Michel Rothe, Konrad Lange. Diese Beinamen oder Zunamen behielten auch die Kinder. Enkelkinder und deren Nachkommen, sodaß man nun von einer Familie Bayer, Schuster, Schwarz redete. Die Besitzer eines Dominiums aber nannten sich nach ihrem Dorfe, daher Conrad von Alzenau und Otto von Zedlitz, somit gab es nun die Familien von Alzenau, von Zedlitz.

Fortsetzung folgt

Für unsere Jugend

Der Zauber- schirm



In der Pfennigstraße, dort, wo Pauli jeden Tag auf dem Schulweg vorbeikam, lehnte an einem Bretterzaun ein Regenschirm. Kein alter Schirm, nein, er sah eigentlich noch recht neu aus, hatte einen großen, festen Griff und war aus buntfarbigem Stoff. Als Pauli ihn das erstemal sah, dachte er, ein Mann habe ihn stehen lassen und er werde ihn wohl wieder holen. Nach der Schule, als Pauli wieder vorbeikam, war der Schirm noch da. Sollte man etwas unternehmen? Pauli sah sich um. Kein Mensch zu sehen! Er zuckte die Achseln und ging weiter. Am nächsten Tag lehnte der Schirm immer noch da. „Sonderbar“, dachte Pauli, „daß keiner ihn geholt und mitgenommen hat.“ Die Straße war belebt, aber niemand schien den Schirm zu bemerken. Jetzt war Pauli schon gespannt, ob der Schirm auf dem Rückweg von der Schule immer noch dastehen würde. Und richtig! Immer, wenn Pauli durch die Straße kam: der Schirm stand da. Einmal faßte Pauli ihn an und öffnete ihn ein wenig; ein hübscher, lustiger Schirm war das! Lebhaft bunte Streifen am Rand und in der Mitte farbige Sterne auf blauem Grund. „Schade“, dachte Pauli, „daß der Mann ihn nicht holt, der ihn stehen gelassen hat.“

Am nächsten Tag regnete es, als Pauli die Pfennigstraße herunterkam. Schon von weitem sah er den Schirm. Ein alter Mann kam ihm entgegen, den Hut, von dem das Wasser troff, ins Gesicht gedrückt, den Mantelkragen hochgestellt. „Gehört Ihnen vielleicht der Schirm?“ fragte Pauli und



deutete darauf hin. „Welcher Schirm?“ brummte der Alte, warf Pauli einen finsternen Blick zu. Im Weitergehen schüttelte er mißbilligend den Kopf. In demselben Augenblick brach ein Wolkenbruch los; prasselnd stürzte der Regen auf das Pflaster und Pauli sah sich nach einem schützenden Dache um. Noch zögerte er, aber dann ergriff er den Schirm und spannte ihn auf.

Höchste Zeit war's zur Schule! Er begann mit dem Schirm zu laufen, er sprang über die Pfützen, und seine Sprünge wurden immer höher und weiter. Da merkte er, daß der Schirm ihn trug. War das ein herrliches Gefühl, halb zu springen, halb zu fliegen! Im Nu war er in der Schule. Seltsam nahm sich der Schirm in der Ecke des Klassenzimmers aus; aber niemand lachte oder machte eine Bemerkung darüber. Pauli konnte es nicht erwarten, bis die Schule aus war. Kaum hatte er den Schirm aufgespannt — und jetzt regnete es gar nicht mehr, die Sonne glitzerte in den Pfützen und es tropfte nur noch von den Bäumen — da flog er mit einem riesenhaften, weiten Sprung über die Straße dahin. Es war ihm, als ob er träumte; immer höher schwebte er, fort ging es über die Stadt — zu spät



bemerkte er tief unten sein Haus, und die Mutter stand im Garten und nahm die Wäsche von der Leine. „Umkehren, umkehren!“ schrie er, aber es nützte nichts, schon flog er außerhalb der Stadt über Felder und Wiesen dahin. Endlich bemerkte er, daß er den Schirm in die gewünschte Richtung stellen mußte, er wendete, und schon war er wieder über seinem Haus und glitt langsam zur Erde.

Das war doch wirklich ein höchst seltsamer Schirm! Nachmittags saß der Junge im Garten und besah ihn genau von allen Seiten; er legte sich ins Gras, spannte den Schirm über sich auf und sah von unten in sein buntes Dach hinein. Ja, in der Mitte war ein nachtblauer Himmel ausgespannt mit großen und kleinen Sternen und einem lachenden Mond. Und ringsum an den farbigen Rändern, das sah er jetzt erst, waren Häuser und Türme, Berge und Bäume. Und als er die bunten Bilder betrachtete, da fühlte er sich plötzlich aufgehoben, und schon schwebte er mit dem Schirm über den Gartenzaun hinaus und über die Giebel und Dächer der Stadt. Er war so hoch, daß er den Leuten in die Fenster sehen konnte. Das war aber ein Spaß! Als er ein kleines Mädchen sah, das zum Fenster lief und ihn

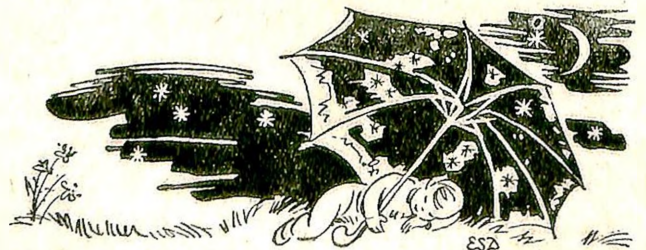
erschrocken anstarrte, da lachte er laut und winkte ihr zu. Schon war er wieder weiter und vor ihm tauchte der große Kirchturm auf. Wie riesengroß das Zifferblatt war, hatte er von unten nie bemerkt! Er flog ganz nahe heran und betrachtete die großen Zeiger in der Nähe. Voll Übermut stellte er den Stundenzeiger mit einem Ruck um eine Stunde vor. Jetzt durften die Kinder, die nachmittags Schule hatten, eine Stunde früher nach Hause gehen! Er lachte laut vor Vergnügen und schwang sich zum Fenster des Glockenstübchens. Da hingen die vier Kirchturmglocken, eine immer noch größer als die andere. Plötzlich hörte er über sich lautes Geklapper, und zwei Störche flogen auf mächtigen Flügeln über ihm. Aus dem Storchennest droben auf dem steilen Kirchendach streckten sich hungrige



Schnäbelchen dem Storchennest entgegen. Die Alten ließen sich am Rande des Nestes nieder und fütterten die Jungen. Ganz beglückt war Pauli, das Füttern jetzt aus nächster Nähe beobachten zu können. Dann trieb er wieder weiter, guckte tief hinunter in die Straßen und Plätze, wo die Wagen wie winzige Spielzeugautos umherfuhren, blickte über Giebel und Dächer, wo eine alte Frau aus dem Dachfenster sah, wo hinter einem großen Glasfenster ein Maler an einem Bild arbeitete, wo eine schwarze Katze in der Dachrinne lief und ein Kaminkehrer den Rauchfang kehrte. Er sah einen Garten, in dem Kinder spielten, die auf einem Teich Segelboote schwimmen ließen, und er sah einen Baum, an dem ein roter Luftballon hängengeblieben war.

Über dem Fliegen und dem vielen Schauen war es Abend geworden, langsam zogen die Sterne herauf und der Mond kam und blinzelte Pauli zu. Der Junge wurde müde, so müde! Er flog herunter, tiefer und immer tiefer. Kaum konnte er noch die Augen offenhalten!

Die Mutter fand ihn schlafend im Garten, ausgespannt über ihm der bunte Regenschirm mit dem Sternenhimmel.



Anschriftenliste

Bischdorf

- B ä n s c h Gotthelf, Bäckermeister: (22 a) Essen-Holsterhausen, Falkstraße 6.
 Dr. B e r g e r Edward, Bischdorf/Liegenitz: (1) Berlin-Spandau, Freiheit 3 II.
 B e r n d t Willi, Lehrer: (24 a) Lübeck, Alexanderstraße 67a.
 B o c k Fanny geb. Berger, Waldstr. 77: (1) Berlin-Spandau, Freiheit 3 II.
 B ö r n e r Erwin: (13 b) Aham/Vils 60, Kreis Vilsbiburg.
 B ö r n e r Martin, Bauer, Nr. 1: (10 a) Seifhennersdorf, Kreis Zittau, Mönchsbergweg 42.
 B ö r n e r Richard, Rentner, und Frau Hedwig geb. Hoffmann: (22 a) Bracht, Böhrenholz 1, Kreis Kamen/Ndrh.
 B o r m a n n Ida, Nr. 115: (22 c) Berg bei Eckenhausen über Waldbröl.
 B r e i e r Hermann und Frau Frieda geb. Fiebig und Sohn Dieter, Nr. 108: (22 a) Mettmann/Rhld., Wülfrather Straße 12.
 B ü r g e r Artur: (10 b) Vogelsang über Crammitschau 1.
 D a u s e l Johanna geb. Jahn: (15 a) Schmalkalden, Sophienweg 12.
 D e h m e l Ida, Nr. 81: (10 b) Adorf, Kreis Chemnitz/Sa., Meinersdorfer Str. 7.
 D e u m e r t Walter, Nr. 95: (23) Schorlingborstel über Bassum.
 F i e b i g Bruno, Bauunternehmer, Nr. 75: (1) Berlin N 54, Fehrbellinstraße 20.
 F i e b i g Elfriede, Nr. 96: (22 a) Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf, Stettiner Str. 9.
 F i e b i g Erdmann, Landwirt und Geflügelzüchter, Nr. 26: (21 b) Wattenscheid/Westf., Aschebruchstraße 52.
 F i e b i g Frieda, verw. Schlosserstr., Nr. 63: (1) Berlin-Steglitz, Düntherstraße 7.
 F i e b i g Fritz, Nr. 107: (20a) Wunstorf/Hann., Alter Markt 13.
 F i e b i g Gerda, Nr. 96: (22 a) Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Stettiner Str. 11.
 F i e b i g Gerhard und Frau Ilse geb. Renner: (13 a) Neustadt bei Coburg, Am Kalmusanger 10.
 F i e b i g Helmut, Nr. 80: (22c) Refrath, Ob der Kauls, über Bergisch-Gladbach.
 F i e b i g Käthe geb. Schulze, Stadtberg 7: (23) Schorlingborstel 3 über Bassum.
 F i e b i g Ottilie, Nr. 26: (21 b) Wattenscheid/Westf., Aschebruchstraße 52.
 F i e b i g Walter, Landwirt, und Frau Margarethe geb. Neumann, Galgenberg 26: (22 c) Bergneustadt, Wilhelmstraße 10.
 F i e b i g Wilhelm, Tischlermeister, Nr. 21: (22 c) Dieringhausen-Hunzig, Bez. Köln.
 F i e b i g Willi, Bauer, Nr. 80: (2) Putlitz, Krs. Westprieignitz, Perleberger Str. 9.
 F i n d e k l e e Paul, Nr. 24: (10 a) Burkhardtshaus b. Chemnitz, Alte Poststraße 12.
 F ö r s t e r - J u n g f e r Margarete geb. Fiebig, Nr. 21: (22 c) Dieringhausen-Ohmig, Bezirk Köln.
 F r a n z Willi, Werkmeister, Nr. 10: (13 b) Penzberg/Obb., Kreis Weilheim, Nonnenwaldstraße 3.
 F r e y Hilde verw. Petter geb. Seidel: (1) Berlin-Schöneberg, Courbierestraße 6.
 G e i s l e r Max und Frau, Bischdorf-Gnadendorf: (22 c) Neukleff über Wiehl, Kreis Oberberg/Rhld.
 G e i s l e r Manfred und Siegfried, Nr. 17: (16) Schlitz/Hessen, Heidgraben 12.
 G o r s c h e w s k i Irmgard geb. Fiebig, Nr. 96: (22 a) Wülfrath/Rhld., Bergstr. 13.
 G r ä t z Willy, Bäckermeister, Nr. 56: (20 a) Hannover, Sollingstraße 10 II.
 G r o k e Gerhard und Frau Bärbel geb. Schumann, Nr. 94: (23) Bremen, Ottweilerstraße 6.
 G r o ß e r Charlotte geb. Börner, Nr. 1: (10 a) Seifhennersdorf/OL, Mönchsbergweg 40/42.
 G r u h n Anna, Erich, Herbert, Nr. 90: (19 a) Gräfenhainichen.
 G u t s c h e Alfred und Herbert, Nr. 79: (10 a) Oppach 13 c bei Löbau/Sa.
 G u t s c h e Elisabeth, Nr. 73: (22 c) Köhlerh., Amsterdamer Straße 70.
 G u t s c h e Emil, Nr. 74: (23) Wohlde über Harpstedt/Bremen.
 G u t s c h e Martin, Nr. 70: (22 c) Windhagen üb. Gummersbach/Rhld., Löhestr. 13.
 H a i d Charlotte geb. Sachs, Nr. 105: (23) Bassum/Bremen, Am Gaswerk 1.
 H e i l m a n n Rudi: (20 a) Hannover-Ricklingen, Lohmeyerweg 1.
 H e i n r i c h Alfred: (14 a) Göppingen, Jahnstraße 109.
 H e i n r i c h Werner: (14 a) Donzdorf, Kreis Göppingen, Querstraße 5.
 J a h n Minna, Nr. 20: (15a) Bad Salzung, Friedrich-Exkart-Straße 22 III.
 J ä r k e l Wilhelm, Nr. 103: (23) Wedehorn über Twistringen/Bremen.
 J ü n g l i n g Alfred: (20 a) Hannover, General-Wever-Straße 3 b.
 J ü n g l i n g Herbert: 509 / 5. Avenue, Salt Lake City, Utah/USA.
 J ü n g l i n g Paul, Nr. 22: (20 a) Hannover, Spannhagenstraße 110.
 J ü n g l i n g Walter: (20 a) Hannover, General-Wever-Straße 4 b.
 K a m p e Gustav: (23) Scholen, Kreis Hoya.
 K l u g e Ida, Gnadendorf: (2) Rostock, Wollweberstraße 37.
 K n o l l Alfred, Bauer, Nr. 55: (10 a) Bautzen/Sa., Siegfried-Rädel-Straße 10.
 K n o l l Lina geb. Senftleben und Sohn Herbert, Nr. 106: (23) Bassum, Bremer Straße 33.
 K o c h Paul, Nr. 110: (19 a) Hettstedt/Südharz, Noralstraße 3.
 K r u g Martin, Bauer, und Sohn Horst, Nr. 2: (22 c) Eckenhausen, Kreis Oberberg/Rhld., Siedlung Hilgenstock.
 K r u g Siegfried: (2) Wildau/Mark, Karl-Marx-Straße 27.
 K u n z e n d o r f Richard, Installateur, und Frau Emma geb. Fiebig, Gnadendorf 45: (22 a) Wülfrath/Rhld., Schillerstraße 51.
 K u t z n e r Gustav, Bauer, Nr. 101: (2) Nackel über Neustadt/Dosse.
 L i e b z e i t Max und Frau, Nr. 21: (24 b) Piesteritz bei Wittenberg, August-Bebel-Straße.
 L i e b z e i t Ruth: (10 b) Chemnitz/Sa., Richard-Wagner-Straße 54.
 M a r t e l Maria verw. Kulla geb. Krause: (16) Hanau/Main, Steinheimer Straße 59 II.
 M ü l l e r Walter, Nr. 29: (10 b) Burkhardtshaus, Kreis Chemnitz/Sa., August-Bebel-Straße 39.
 N e u m a n n Bruno, Bauer, Nr. 44: (2) Heinersdorf, Kreis Fürstenwalde/Spree.
 N e u m a n n Richard und Frau Selma geb. Leder, Nr. 118: (22c) Bergneustadt/Rhld., Wilhelmstraße 10.
 N i e m a n n Erna geb. Gutsche: (22c) Gummersbach/Rhld., Rospestraße 47.
 O b e r s c h m i d t Irene geb. Kunzendorf, Gnadendorf 45: (22a) Wülfrath, Schillerstraße 51.
 P ä t z o l d Edith: (10a) Oppach/OL, Kr. Löbau.
 P i l z Fritz: (21a) Münster/Westf., Am lütge Bach 6.
 P l a c h t Lothar, Nr. 117: (22c) Dieringhausen, Goethestraße, über Gummersbach.
 P l a c h t Welda (?), Nr. 117: (22c) Hunzig, Post Dieringhausen.
 P ö s c h e l Martha, Gnadendorf 51: (22c) Windhagen bei Gummersbach/Rhld.
 P o h l Lieselotte geb. Breier, Nr. 108: (10a) Dresden A 20, Leubnitz, Friebeistraße 17.
 P u p p e Horst, Brenner, und Frau Erika geb. Wenzke, Waldstraße 83: (21b) Geisweid, Kreis Siegen, Fichtenweg 27.
 P u p p e Richard, Waldstraße 83: (10a) Seifhennersdorf, Kreis Zittau/Sa., Arno-Förster-Straße 29.
 R a d k e Bertha geb. Walkenhorst, Nr. 39: (22c) Lantenbach, über Gummersbach/Rhld.
 R a d k e Otto, Land- und Gastwirt, HOVM, und Frau Margarete geb. Richter, Nr. 39: (22c) Rosenthalseifen, Post Lieberhausen, über Gummersbach.
 R o s e m a n n Bertha, Nr. 71, und Tochter Gertrud verehel. Fiebig: (22c) Wahn/Rhld., Kirchstraße 49.
 S a c h s Bernhard, Landwirt — Fahrradhandlung, Nr. 105: (23) Bassum, Pflügerstraße 12.
 S c h e i b i g Erich und Frau Grete geb. Rothe: (1) Berlin-Lichterfelde-West, Züricher Straße 24.
 S c h e n k Ilse geb. Radke, Nr. 39: (22c) Rosenthalseifen, Post Lieberhausen, über Gummersbach.
 S c h m i d t Irene: (2) Putlitz/Westprieignitz, Wall 18.
 S c h m i d t Paul, Schuhmacher, Nr. 64: (22c) Strombach bei Gummersbach/Rhld.
 S c h m i d t Pauline, Landwirtin, Nr. 88: (2) Putlitz/Westprieignitz, Perleberger Str. 3.
 S c h n e i d e r Vera geb. Kunzendorf, Gnadendorf 45: (22a) Wülfrath, Schillerstraße 51.
 S c h ö n f e l d e r Käthe: (21b) Röspe, Post Birkelbach, Kreis Wittgenstein.
 S c h o l z Otto, Bautechniker, und Frau Anna geb. Hoffmann, Nr. 87: (15a) Tonnendorf, Post Bad Berka, Nr. 5 oder 83.
 S c h o l z Martha, Nr. 78: (3a) Ludwigslust, Sandstraße 8.
 S c h r ö t e r Ella geb. Glauer, Nr. 84: (22a) Hückhausen, Post Bielstein.
 S c h u l z Erika geb. Krug: (2) Belzig, Bahnhofstraße 26.
 S c h u l z e Berta, Wwe, Nr. 57: (23) Schorlingborstel 3, über Bassum/Bremen.
 S c h u l z e Hulda, Nr. 115: (22c) Berg bei Eckenhausen, über Waldbröl.
 S e i d e l Wilhelm und Frau Elfriede: (21b) Ostwennemar über Hamm/Westf.
 S e i f e r t Bruno und Frau, Gnadendorf: (20a) Calberlah 159, Kreis Gifhorn.
 S e i f e r t Willi und Frau, Gnadendorf: (21b) Hattingen/Ruhr, Langenberger Str. 1.
 S e i f e r t Herbert und Elisabeth: (19a) Bernburg/Saale, Straße des Aufbaues 15.
 S e l l Wally geb. Krug, Nr. 2: (22c) Bergneustadt/Rhld., Nelkenstraße 1.
 S i g i s m u n d Gustav, Nr. 53: (19a) Halle a. d. Saale, Bismarckstraße 26.
 S ö l l n e r Brunhilde geb. Breier, Nr. 108: (22a) Mettmann/Rhld., Havemannstr. 2.
 S t e l l e r Meta, Wwe, und Tochter Ursula: (22c) Hunzig, Post Dieringhausen.
 T a l k e Hugo, Landwirt, und Frau Grete geb. Puppe, Nr. 111: (20a) Betheln 42, über Elze/Hann.
 T a l k e Otto: (15a) Apolda/Thür., Erfurter Straße 5.
 T h o m a s Elfriede geb. Groke und Manfred, Nr. 62: (10a) Görlitz, Sattigstr. 25.
 T h o m a s, Wwe. des Richard Th., Nr. 117: (22a) Hunzig, Post Dieringhausen.
 T i l g n e r, Ehefrau des Alfred T., Nr. 11: (22c) Gummersbach/Rhld., Mühlenseßmar, Wiesenstraße 1.
 T i m m Hildegard geb. Börner, Nr. 1: (13b) Aham 60, Kreis Vilsbiburg/Ndbay.
 W e f e r l i n g Frieda geb. Uhr, Nr. 58: (22c) Hunzig 15, Post Dieringhausen.
 W e i d n e r Richard, Landw., Gnadendorf 44: (10 a) Neugersdorf, Am Wasserturm 2.
 W e i n e r Kurt: (14b) Baustetten, über Laupheim.
 W i n t e r Willi, Nr. 70: (22c) Gummersbach/Rhld., Wiesenstraße 58.
 W i t t i g Ida, Wwe: (20b) Herzberg/Harz, Sieberstraße 35.
 W i t t i g Kurt: (20b) Osterode/Harz, Autohaus „Zubehör“
 W i t t i g Otto: (20b) Herzberg/Harz, Sieberstraße 35.
 W o j e i s c h Lotte geb. Kunzendorf, Gnadendorf 45: (22a) Wülfrath, Schillerstr. 51.

Achtung!

Der heutigen Ausgabe liegen Werbekarten der Vertriebenen-Firma Honighaus Fritz Kastl bei. Der Honig dieser Firma ist besonders bei den Heimatvertriebenen beliebt und bekannt. Er ist so gut, daß er von einer offiziellen Vertriebenenstelle ausdrücklich als hochwertig bezeichnet wurde. Wir empfehlen die Werbekarten der Aufmerksamkeit unserer Leser.

Aus den Heimatgruppen

Die Probsthainer waren zu Gast in Marklohe

Wie fest die Landbevölkerung mit ihrer Heimat verbunden ist, zeigte sich deutlich beim Heimattreffen der Probsthainer. Fast ein Drittel der Einwohner Probsthains waren aus allen Teilen des Bundesgebietes und der Zone nach Marklohe-Nienburg gekommen, um Heimerinnerungen auszutauschen, die Verbundenheit mit der Heimat zu dokumentieren, sie zu pflegen und zu erhalten. Erfreulicherweise war auch in diesem Jahre wieder die Jugend sehr stark vertreten, und so haben wir die Gewähr, daß diese auch weiterhin kompromißlos für unser Heimatrecht eintreten wird. Mit Stolz können wir sagen: Bei der Aufgeschlossenheit der Probsthainer Jugend haben wir würdige Nachfolger zur Wahrung unserer Heimatrechte.

Die in Marklohe und Umgebung wohnenden Heimatfreunde hatten auch dieses Jahr wieder das Treffen sehr gut vorbereitet. Schon am Sonnabend trafen, z. T. aus sehr weiten Entfernungen, eine Reihe Probsthainer in Marklohe ein.

Als am Sonntag in aller Frühe die Omnibusse von der Nordseeküste, Westfalen, dem Harz u. a. eintrafen, wollte die Begrüßung kein Ende nehmen. Altvertraute, aber schon lange nicht mehr gehörte Laute konnte man vernehmen: „Schön gunn Tag Bruno!“ „Nu gunn Tag Nupfern“ usw.

Vormittag war ein gemeinsamer Gottesdienst vorgesehen und die altherwürdige Kirche von Marklohe war gefüllt wie selten. Pastor Tälke hatte als Predigttext 1. Korinther 13, 13 gewählt. „Unsere Heimat ist eure Heimat, eure Heimat ist unsere Heimat“ sagte er und jeder hatte das Gefühl der Geborgenheit. Die Paulusworte: „Wer nicht sein Kreuz nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert“ mögen uns weiterhin begleiten. Die Kollekte war für die Friedlandhilfe bestimmt.

Ein Rundgang über den Friedhof, auf welchem bereits eine Reihe Probsthainer ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, folgte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen eröffnete Hfrd. Jäckel die Feierstunde, begrüßte die so zahlreich erschienenen Probsthainer mit ihrem Bürgermeister Marx, insbesondere aber Herrn Pastor Tälke und Bürgermeister Vogel, Marklohe, welcher mit dem gesamten Gemeinderat erschienen war.

Anschließend ergriff Bürgermeister Vogel das Wort. Er fand treffende Worte, die Heimmattreue zu würdigen.

Der Gesangverein unter Leitung des Dirigenten Hfrd. Seifert, alles Kräfte aus Probsthain, umrahmte die Feierstunde wie immer in bewährter Weise.

Atemlose Stille herrschte im Saale, als ein Sextett, Probsthainer aus Marklohe, unter Leitung und Harmoniumbegleitung der örtlichen Organisation die Heimatlieder „Die Heimat im Herzen“ und „Hohe Tannen“ zu Gehör brachte.

Nach verbindenden Worten von Hfrd. Klinke brachte Hfrd. Graf eine sorgfältig ausgewählte Lichtbildreihe von Probsthain und hereicherte diese durch Zitate aus Werken unseres Heimatdichters Ernst Thiemann. Unzählige Erinnerungen tauchten beim Anblick der so vertrauten Stätten auf und jedem wurde erneut ins Bewußtsein gerufen, daß man nicht nur materielle Verluste erlitten hat, sondern daß wir alle das Wertvollste, die Heimat verloren haben. Die Feierstunde klang aus mit der Forderung nach Heimat. Das Selbstbestimmungsrecht, das allen Völkern zugebilligt wird, steht auch uns zu.

Abschließend dankte Bürgermstr. Marx allen, welche zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, allen Probsthainern für ihre Treue zur Heimat und bat, auch weiterhin treu zur Heimat zu stehen, was die An-

wesenden auch durch ihren stürmischen Beifall bekundeten.

Die nun noch verbleibende Zeit war auch diesmal wieder viel zu kurz, um all die Erinnerungen austauschen zu können, die sich bei einem Wiedersehen nach vielen Jahren ergeben. Man konnte sich nur mit brennenden Problemen befassen, welche durch die Vertreibung in den Vordergrund gerückt worden sind. So manche Frage ist offengeblieben und trotzdem hat sich der weiteste Weg gelohnt. Woarn mir doch wieder amol derheeme!

Aber zum nächsta Traffa sahn mir ins wieder, wenns eher nie wird.

Wn.

Altenkaffee der Landsmannschaft Schlesien, Gruppe Goldberg, in Bielefeld

Der traditionelle Altenkaffee der Landsmannschaft Schlesien, Gruppe Goldberg, in Bielefeld fand am Donnerstag, dem 1. 9. im Heim der ostdeutschen Jugend in Oerlinghausen statt. Pünktlich um 13 Uhr ging die Fahrt mit 2 Bussen vom Kesselbrink aus in Richtung Oerlinghausen. An 2 Haltepunkten wurden unterwegs noch Teilnehmer mitgenommen. Trotz des ungünstigen Wetters war die Stimmung sehr gut. Beide Busse waren voll besetzt, denn über 80 Teilnehmer hatten sich eingefunden, um einmal im Jahre einige Stunden zusammensetzen und alte Erinnerungen auszutauschen. Gegen 14 Uhr trafen die Busse im Jugendheim ein und die Gäste konnten an der gedeckten Kaffeetafel Platz nehmen.

Der Vorsitzende der Gruppe Goldberg, Richard Hornig, begrüßte die Ausflügler im Namen des Vorstandes und der Gruppe und wünschte allen einen fröhlichen Verlauf des Nachmittags.

Für Musik war gesorgt und mit dem Marsch „Zum Städtle hinaus“ wurden die Teilnehmer musikalisch begrüßt. Märsche und Lieder wechselten sich ab. Die mitgebrachten Liederbücher der Gruppe gaben den Teilnehmern die Möglichkeit, die alten Heimatlieder mitzusingen. Den Höhepunkt bescherte der Kulturwart der Gruppe, Helmut Niepel, mit seinen Vorlesungen aus Büchern des Heimatdichters Paul Keller. „Der Guckkasten“ und „Die Grenzgänger“ wurden mit viel Humor aufgenommen.

Achtung!

Die Anschrift des Heimatkreisvertrauensmannes für den Kreis Goldberg/Schlesien lautet:

Johannes Thiel, (22 c) Köln/Rhein, Unter Seidmacher I III.

Inzwischen wurde der Kaffee und Kuchen von linker Bedienung serviert, und im Anschluß gab es für die Damen eine Tafel Schokolade und für die Herren eine Zigarre bzw. Zigaretten.

Die wenigen Stunden, die zur Verfügung standen, eilten wie im Fluge dahin. Besonders zu erwähnen ist, daß der Verstorbenen des vergangenen Jahres ehrend gedacht wurde mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Harre meine Seele“.

Der Vorabend des 70. Geburtstages von Frau Emma Beer aus Konradswaldau wurde dazu benutzt, um ihr durch den Vorsitzenden die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Ehrentage zu überbringen. Ein Bild der Schneekoppe wurde ihr unter anderen Geschenken überreicht.

Mit dem Lob- und Danklied „Nun danket alle Gott“ wurde der harmonisch verlaufene Kaffeeausflug der Gruppe Goldberg gegen 19 Uhr beendet. Wohlbehalten landeten alle mit den Becker-Bussen gegen 20 Uhr in Bielefeld.

Der Nachmittag wird allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben, zumal wenn sie sich das Gruppenfoto betrachten, das von allen Teilnehmern gemacht wurde.

Richard Hornig

Das Treffen in Osterode

liegt hinter uns. Für die große Zahl derer, die es besucht haben, wird es noch recht lange eine schöne Erinnerung bleiben. Heimattfreund Hermann Bruchmann, der mit seinen dortigen Kauffungern die Organisation des Treffens übernommen hatte, einen besonderen Dank für die aufgewendete Zeit und Mühe. Daß die junge Generation unter besonders tätiger Mithilfe von Frau Ruth Geisler (Krause-Ruth) und dem Musikmeister Ludwig Maiwald die Ausgestaltung des unterhaltenden Teiles übernommen hatte, war ein besonders erfreuliches Zeichen. Wenn wir mit unserer Veranstaltung der großen Sache gedient haben, dann war der beabsichtigte Zweck erfüllt.

Ich hoffe auf ein Wiedersehen in nicht allzu langer Zeit bei einem Bundestreffen der Kauffunger.

Euer G. Teuber, HOVM

*

Ei Kauffung woarn goar viel derrheeme, Orme, Reiche, Grusse, Kleene. Hotte ma noch emm Verlanga, is ma einfach hiegeganga. Will ma heute moal enn sahn, muß es erscht a „Treffen“ gahn. Bürgermeister Teuber rief, und woas Beene hotte — lief! Inset Traffa woar eim Harze, dar mit Berg und Wald und Toal dauernd ins titt droa crinnern, wie's ei Kauffung woar amoal.

Osterode is nee groß. 's is a kleenes Staadtla bluß. Gutt hot's olle ufgenumma, die de woarn hiehar gekumma. Denn nee bluß aus Niedersachsen koama se, aus Stuttgart o! Und vu „driecha“ aus der Zone woarn sugoar a poare do! Mit dam Werga, do woar's schlimm, und eh' ma eim Soale rimm, toata siehr die Hände zwicka, vu dam viela, viela Dricka! Monches Auge wurde noaß, oaber suste goaß's viel Spoaß.

Die Klingel mußte lange giehn, eh' ma kunn' a Wort verstiehn. Herr Teuber troat oans Rädnerpult, erklärte, woas ar vu ins wullt, denn es koan's niemand bestreita, a Traffa hot auch ernste Seit! 's gübt goar vieles zu bedenka! Niemand titt ins hie woas schenka. Ma derf nee bluß noch rückwärts sahn, will ma mit'm Laba fertig warn! Auch Dr. Stockmann koam zu Wort, dar de siehr viel Oarbeet hot mit dar Chronik, dicser langa, die sei Voater oagefanga.

Noch'm Mittagassa koam monches Weißla, moncher Moan noch derzu zu insem Treffa. Nee, wurd' doas a grusser Heffa! Hundertuffzig Eintrittszeecha kunn'ta do unmeeglich reecha! Bruchmann Hermann, dar toat gudka!!! Nächstens muß ar meeher drucka! „Hopsa, hopsa, rieber und nieber“, sunga se aus vuula Lunga, „gib merr a Guschla, ich gab derrsich wieder!“ Doas hot werklich gutt geklunga! Merr hörta au a poar Gedichtla, se spiel'ta noch zwee Kurzgeschichtla. —

Die Zeit verging, der Oabend koam, a poare woarn schunt heemgefoahrn. Ich salber fuhr zum Staadtla naus, do woar ferr mich doas Traffa aus. — Noch lange klong merrsch ei a Ohrn, doaß dar gesturba, die geborn, doaß Domsa's Tochter wurd' getraut und Neitzel's sich a Haus gebaut. Es toat sich ei memm Kuppe dränga, ich warsch wull durcheinanderbrenge! Vergaß ich's goar? — Ich gab nischt drauf. Beim nächsta Traffa frisch' ich's uf!!!

Ruth Geisler



Zum 12. Mal trafen sich die Wittgendorfer in Heeren-Werve, Kreis Unna/Westf., am 1. Juli-Sonntag.

Von Glück konnten die Dorfgenossen reden, daß sie nach der Vertreibung im Juni 1946 in den Gemeinden Fröndenberg, Wischerhöfen, Holzwickede und Heeren-Werve, alle im Kreis Unna (Nähe Hamm) untergekommen sind. So erleichtert sich ein Treffen. Es waren wieder weit über 100 Personen erschienen, aber nicht nur aus dem Kreisgebiet. Auch aus Recklinghausen, Essen, Lüdenscheid, Gießen und Niedersachsen kamen sie, um alte Freunde und Bekannte zu treffen.

Wie immer wurde das Treffen mit einem Choral eröffnet. Diesmal war es der Choral „Nun danket alle Gott“. Es wurde der Toten gedacht, die in diesem Jahre von uns gingen. Meister Friebe und Oma Kindler gingen in die ewige Heimat ein. Gerade am

Treffen erreichte uns die traurige Nachricht, daß Frau Grete Hickler, die in der Schweiz verheiratet war, plötzlich verstorben ist.

Heimatfreund Erich Bresemann sprach unter dem Gedanken des Chorals zu den vielen Wittgendorfern.

Mittags wurde gemeinsam schlesische Knoblauchwurst verzehrt. Das Tanzbein schwang jung und alt bis gegen 20 Uhr, zu dieser Zeit traten die meisten Erschienenen die Heimreise an.

Erfreulicherweise hatten sich viele junge Leute eingefunden. Bei jedem Treffen erscheinen mehr und mehr Heimatfreunde aus dem Kreise Goldberg, die sich bei den Wittgendorfern sehr wohlfühlen.

Erich Bresemann

Die Kauffunger Hausnummernfolge

Fortsetzung — Hauptstraße:

- 142 Kobelt Otto
- 144 Langer, Schmiede
- 146 Langer (Mietshaus Raupach, Uhrmacher)
- 148 Freche Reinhold (Schuhmacher)
- 150 Pätzold Wilhelm (Butterhändler)
- 152 Langer Hermann (Tilgner August)
- 154 Floth Karl (Kohlenhandlung Seifert)
- 156 Hilzenbecher (Sportplatz)
- 158 Stache August (Töpfer)
- 160 Walprecht Robert
- 162 Kiefer Heinrich (Totengräber)
- 164 Frommhold Willi (Kaufmann)
- 164a Frommhold (Hinterhaus)
- 166 Bodem Karl
- 168 Schmidt Robert
- 170 Seifert Albert (Bäckermeister)
- 172 Sommer Gustav
- 174 Fiebig Wilhelm (Erben)
- 176 Bruchmann Wilhelm
- 178 Bühn Robert (Zementwaren)
- 180 Holzbecher Gustav (Butterhändler)
- 182 Zeisig Richard (Stellmachermeister)
- 184 Pätzold Karl (Schmiedemeister)
- 186 Brendel Bruno (Pätzold, Schmiede)
- 190 Bruchmann Gustav (Friseur u. Kaufm.)
- 192 Sallge Hans (Gärtnerei)
- 194 Dr. Schultz
- 196 Dr. Schultz (Mietshaus)
- 198 Holzbecher Fritz (Kohlenhandlung)
- 200 Raupach'sche Erben (Filiale Uhrmacher Stief)
- 202 Tschirnhaus (Villa Bock)
- 204 Tschirnhaus (Hinterhaus)
- 206 Peschel Gustav
- 208 Evangelische Niederschule
- 210 Evangelisches Pastorhaus
- 212 Wende Gustav
- 214 Opitz Fritz (Fleischermeister)
- 216 Friemelt Hermann (Sandbauer)
- 218 Friemelt (Mietshaus Brunz)
- 220 Müller Adele (Freigent)
- 220a Jäckel Kurt (Zement)
- 222 Härtel Marta
- 224 Friedrich Hermann (Gasthaus Goldner Frieden)

- 226 Pohl Richard (Mühle)
- 228 Geisler Paul (Fuhrgeschäft)
- 230 Schubert Paul
- 232 Baier Hermann
- 232a Klein Gustav
- 234 Kramer Paul
- 236 Weist Fritz (Bauer)
- 238 Hampel Alfred (Nebengebäude)
- 240 Hampel Alfred (Hauptgebäude)
- 242 Grüttner (Krause Otto)
- 244 Franz Adolf
- 246 Thiel Ida
- 248 Lehngut (Förster Katzer)
- 250 Schleichner Heinrich (Tschirnhaus)
- 252 Schnabel Julius
- 254 Weist Friedrich (Zimmermann)
- 256 Evler Richard
- 258 Geisler Hermann (Wiesen)

Wir gratulieren

Goldberg:

Am 23. 9. 1960 feiert Frau Ida Sommer geb. Reich ihren 79. Geburtstag in Milse 316 bei Bielefeld. (Obere Radestr. 8).

Frau Ida Sommer wurde am 5. 9. 1960 in Bruchhausen, Krs. Arnsberg, Arnsberger Straße 69, 76 Jahre alt. (Friedrichstr.). Die Jubilarin ist vielen Goldbergern durch ihre frühere Tätigkeit bei der Firma „Pladek u. Geist“ als Zigarrenmacherin gut bekannt. Ihr Mann war auf der Krankenkasse beschäftigt. Frau Sommer nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Frau Emmy Zängler, Ehefrau des Kreisinspektors Erich Zängler, feiert am 9. Oktober 1960 ihren 60. Geburtstag. Frau Zängler hat gemeinsam mit ihrem Ehemann die ersten Goldberger Treffen im Kölner Raum in Köln und in Brühl durchgeführt, bis Solingen Patenstadt wurde, und ist auch Mitbegründerin des Frauennetzes der Goldberger Frauen in Köln, wo man sich jeden ersten Dienstag im Monat im Café Arnold trifft. Dem Geburtstagskind herzliche Glückwünsche.

Haynau:

Frau verw. Fleischermeister Ida Rossmann (Liegnitzer Str. 3) begeht am 2. 10. 1960 in Schwelm/Westf., Neumarkt 3, ihren 70. Geburtstag.

Am 10. 9. 60 wurde Herr Alfred Völkel (Bergstr. 1), jetzt wohnhaft Neumünster/Holstein, Propstenstraße 12, 65 Jahre alt.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 28. 9. 1960 Herr Tischlermeister Rudolf Sährig und Frau Herta geb. Klose, Darmstadt, Soderstr. 96 (Ring 17).

Herr Karl Stein, Lühnde 28, üb. Hannover (Wilhelmstr. 17) feiert am 24. 9. 60 seinen 80. Geburtstag.

Am 20. 9. 1960 wird der frühere Kraftfahrer Gustav Walter (Goldberger Str. 1) 70 Jahre alt. Bis 1937 wohnte der Jubilar in Lobendau. Er erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische und geht täglich zur Arbeit. Herr Walter wohnt in Gevelsberg-Vogelsang/Westf., Waterkamp 7.

Schönau:

In Frankfurt/Main-Eschersheim, Ziegenhainer Straße 6, feiert am 23. 9. 1960 Herr Paul Überschär seinen 77. Geburtstag.

Die Ehe haben am 22. 8. 1960 in Wolfsburg geschlossen: Fräulein Bärbel Unger (Ring 40) und Herr Manfred Roggenbach aus Marienburg/Westpr.

Am 30. 8. 1960 heirateten Frau Charlotte Kleck geb. Hauk und Herr Gustav Stock aus Bad Salzuflen.

Seilermeister Max Ebert, Bad Gandersheim, kann am 23. September 1960 auf seinen 83jährigen Lebenspfad zurückblicken. Von jung auf Geschäftsmann, war er vierzig Jahre in Schönau, wo er das angeerbte Handwerk seines Vaters unermüdlich ausübte. Oft denkt er an seine Heimat und spricht oft und gern von seiner treuen Kundschaft.

Schon die Inflation nahm ihm den gesicherten Lebensabend. Sein Seilerhandwerk führte er einige Jahre in der Fremde aus, wo er guten Zuspruch fand. Trotz seines Alters geht es ihm immer noch verhältnismäßig gut. Sein Heimatort ist Goldberg, wo sein Vater im vorigen Jahrhundert mit seinen 4 erwachsenen Söhnen einen Seilerbetrieb hatte. Sein Bruder Robert übernahm den väterlichen Betrieb. Seine Brüder Paul und Alfred gingen in die Städte Haynau und Löwenberg, wo sie sich als Geschäftsleute niederließen und das Seilerhandwerk in Betrieb setzten. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts brannte das Vaterhaus von Max Ebert in der Liegnitzer Straße mit den beiden Häuserreihen völlig nieder.

Als Friedrich der Große, der alte Fritz, davon erfuhr, suchte er die Stadt Goldberg auf, ließ die Häuser dieser Straße gänzlich aufbauen. Das Vaterhaus und die erstandenen Häuser trugen das Hoheitszeichen „FR“ Friderikus Rex. In Goldberg, auch die Tuchmacherstadt genannt, übte sein Großvater Ebert das Tuchmacherhandwerk aus.

Alt-Schönau:

Am 30. 9. 60 wird Herr Johannes Zobel, Bielefeld, Hofstr. 5, 78 Jahre alt.

Alzenau:

Herr Josef Maruszyk feiert am 1. 10. 1960 in Willebadessen, Krs. Warburg, Langestraße 44, seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich großer geistiger Regsamkeit. Herr Maruszyk lebte früher in Goldberg.

Herr Alfred Müller, Schneidermeister, feiert am 24. 9. 1960 in Biburg/Ndbay., seinen 75. Geburtstag.

Herr Bruno Weidner wird am 28. 9. 1960 in Tauchritz, Kreis Görlitz, 60 Jahre. Den Eheleuten Herrn Ehrenfried Kummer und Frau Helga geb. Becker wurde am 15. 8. 1960 eine Tochter Marlis, Regina, Elke geboren.

Hohenliebenthal:

Am 12. 10. 1960 feiern Herr Gustav Rasper und seine Ehefrau Alma geb. Friemelt das Fest der silbernen Hochzeit. Am 13. 10. wird die Silberbraut 55 Jahre alt. Das Ehepaar lebt in Barbis/Südharz.

Am 3. 10. 1960 wird Frau Berta Reich, Bielefeld, Stapelbrede 19, 80 Jahre alt.



Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 27. August 1960 meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Steinhage

geb. Butterweck

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer:

Franz Steinhage
Hans Joachim Bellin u. Frau Margarete
 geb. Steinhage mit Sohn **Andreas**
Paul Räder u. Frau Ursula geb. Steinhage
 und Tochter **Angelika**
Hans Steinhage und Frau Christa
 geb. Eickenjäger
Minna Butterweck (Diakonisse)
Helene Butterweck (R. K. Schwester)
Lydia Butterweck geb. Goosmann

Kettwig (Ruhr), früher Gröditzberg, Kreis Goldberg/Schlesien
 Schulstraße 11 den 27. August 1960
 Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 31. August 1960, 15 Uhr, in der Kapelle des Stadtwaldfriedhofes statt, anschließend erfolgte die Beerdigung.

Wir wurden am 30. August 1960 getraut.

Peter Trautvetter Christine Trautvetter

geb. Herrmann

Hannover-Stöcken
 Verdener Straße 35

früher:

Goldberg/Schl., Sälzerstraße 12
 u. Wilhelmsdorf, Krs. Goldberg

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich recht herzlich.

Berta Kleint

Lindenberg/Pfalz, Dörrental 311

Eilt! Schles. Lehrerehepaar, Ende 50, kinderlos, sucht für einige Zeit rüstige, ältere **Landmännin** f. Kochen und leichtere Hausarbeiten. Keine Wäsche, Putzfrau vorhanden. Vergüt. n. Vereinb., Reisekostenerstattung. - Zuschr. m. näh. Ang. erbittet **Else Franke, (17b) Bietingen**, Landkreis Stockach/Südbaden.



Allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der frühere Werkmeister der Firma Stimmel

Otto Bittner

aus Haynau

nach schwerem Leiden am 29. August 1960 im Alter von 64 Jahren heimgegangen ist.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Emma Bittner geb. Scholz

(15a) Trusefal/Thür., Kreis Schmalkalden
 Brotteroder Straße 46

BETTFEDERN

Wie früher

auf schles. Wochen- u. Jahrmärkten

1 Pfd. handgeschliffen DM 11,- usw.
 1 Pfd. ungeschl. DM 4,50 u. 5,80 usw.
 1 Pfd. fedr. Daunen DM 21,- usw.
 Betten, Inlett, Stepp- und Daunen-
 decken. Versäumen Sie nicht, nach
 heute Muster und Preislisten anzu-
 fordern. Auf alle Waren 3% Rabatt
 für jeden Heimatfreund. Versand
 frei Haus durch Ihren Heimat-
 lieferanten.

Johann Speldrich

MANNHEIM, Lortzingstraße 12
 (Früher: Sorau, Glogau, Wüste-
 giersdorf).

Durch Qualität und kleine Preise
 immer größere Kundenkreise!

Nähmaschinen

neu u. gebraucht, preisgünstig, Teil-
 zahlung, Garantie. Freiauslieferung
Nähmaschinen-Reiss (früher Breslau)
 (20b) Braunschweig, Postfach 231

**In jede Familie
 ein Buch
 der Heimat!**

Müh' und Arbeit war sein Leben
 Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Fern seiner lieben Heimat verschied am 13. 8. 1960 im 80. Lebensjahr
 mein lieber Mann und Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa und Onkel

Hermann Michael

früher Haynau/Schlesien, Ring 4
 jetzt Mörsstadt, Worms/Rh.

In stiller Trauer:
Emma Michael geb. Hettner
 Familie **Fritz Michael**

Mörsstadt, Worms/Rh.
 München-Sangerhausen

Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept
 hat sich seit Jahren bestens bewährt
 bei Rheuma, Gicht und Nerven-
 schmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

Bahnhof-Apotheke
Herne/Westf.

Wilhelm Möller
 fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschliffenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn.
 Porto- u. verpackungsfreie Lieferung.
 Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld
 zurück. Bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA

(21a) Dorsten i. Westf.
 früher Waldenburg in Schlesien
 fordern Sie Muster und Preisliste



Es hat Gott dem Herrn gefallen, abzuberufen in die Ewigkeit meinen
 guten Mann, den Viehkaufmann

Willy Kliem

am 18. Juni 1960 fern seiner geliebten schlesischen Heimat im Alter
 von 65 Jahren.

Hildegard Kliem

Mühlau, Kreis Miesbach/Obb.

Heimatliches auf Schallplatten

Heimat, schöne Heimat

Schlesien — Erzgebirge

Mit Alfons Bauer durch Schlesien und Erzgebirge. Langspiel-
 platte mit 14 beliebten Weisen aus unserem geliebten Schle-
 sierland, darunter „Riesengebirgler Heimatlied“, „Und in dem
 Schneegebirge“ u. a. mehr 7,50 DM

Schlesische Volksweisen

Wenn mer sunntichs ei de Kerche giehn. — Das Kanapee. — Naz-
 Jusel und Naz-Julian. — Die Draeckschänke
 (Langspielplatte) 7,50 DM

Die Menzel-Platte

Der Menzel-Willem spricht
 A wing Schlä'sch — A paar schlä'sche Geschichtla und Gedichtla
 (Langspielplatte) 7,50 DM

Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten — Buchversand,
 (20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Die Schneekoppe

Bunddruck, zum Einrahmen geeignet, Größe 30 x 26 cm . . . 2,00 DM
 Das Riesengebirgs Panorama in Mehrfarbendruck 2,50 DM

20 **Heimatpostkarten**
 von Goldberg, dem Riesengebirge und
 der nächsten Umgebung nur 1,00 DM
Landkarten vom Kreis Goldberg, zweifarb., sehr übersichtlich 2,10 DM

GOLDBERG-HAYNAUER-HEIMATNACHRICHTEN
 (20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105